Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7739

Telephon-Nr. 1047. Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 240 Halle a. S., Freitag den 13 Oktober 1899. 10. Jahrg.

## Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Hannover, den 11. Oktober 1899.

Fortsetzung aus der Beilage.

(Vormittags-Sitzung.)

Singer eröffnet die Sitzung.

Die Debatte über Programm und Taktik wird fortgesetzt.

Dr. David-Mainz setzt seine gestern abgebrochene Rede fort. Er bespricht die Auffassung der Partei von der Elendstheorie. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß nur von einer relativen, nicht von einer absoluten Verelendung die Rede sein kann. Kautsky hat gesagt, daß auch Marx nur von relativer Verelendung spricht. Ganz rein ist diese Auffassung bei Marx nicht vorhanden, weil sein Buch eben nicht zum Abschluß gelangt ist. Aber die allgemeine Auffassung in der Partei ist die relative Verelendungstheorie. Wenn sie das aber ist, so soll man in der Diskussion nicht wieder den Anschein erwecken, als handele es sich um absolute Verelendung, wie das Bebel wieder gestern gethan hat. (Sehr richtig! und Widerspruch.) Was hatte denn die Heranschaffung des großen Elendsmaterials durch Bebel für einen Zweck? Hat denn Bernstein das Elend in der Welt geleugnet? Was soll also die ganze Beweisführung Bebels? Gegen eine solche Art der Beweisführung muß ich Verwahrung einlegen. Diese Art der Stimmungsmacherei ist wirklich nicht schön, ich möchte sie die Methode des groben Unfugs nennen. (Sehr richtig! und Widerspruch.) Das größte Elend ist da, wo die Industrie noch nicht hingekommen ist. Wo die Industrie entwickelt ist, da hat sich das Niveau der Lebenshaltung gehoben. Nun wird gesagt, die Verelendungstheorie sei die Tendenz, die Lebenshaltung der Arbeiter herabzudrücken. Diese Tendenz ist zuzugeben, sie leugnet auch Bernstein nicht. Aber im Programm steht die Verelendung als Thatsache. Richtig bleibt, daß die Arbeiterschaft heute keinen Grund zur Zufriedenheit hat, daß die Arbeiter nicht an dem Profit der Unternehmer teilnehmen. Richtig ist, daß wir eine Sozialisierung der Gesellschaft herbeiführen müssen. Das kann ohne Verelendungstheorie geschehen, ja vielleicht noch besser ohne Verelendungstheorie. Man macht Bernstein den Vorwurf, daß er zu sehr auf England exemplifiziert. In unserm Programm steht aber, daß die Verhältnisse in allen Ländern dieselben sind. England ist doch nicht bloß der Geldschrank, sondern noch immer die Werkstätte der Welt. Warum soll also Bernstein nicht auf England sich beziehen. Kautsky giebt in seinem Buche zu, daß es in England den Arbeitern gelungen ist, die Unternehmer zu erziehen und daß dort die Formen des Klassenkampfes milder sind. Etwas anderes hat Bernstein auch nicht behauptet. Deshalb braucht man nicht von Harmonieduselei zu reden, wie Bebel gestern gesagt hat. Ein weiteres Verdienst Bernsteins ist es, die Aufmerksamkeit auf die Trusts und Kartelle gelenkt zu haben. Daß auch in Deutschland die Kämpfe mildere Formen annehmen, das hat Bebel selbst bei Gelegenheit der Beratung des Zentrumsantrages über die Arbeiterkammern zugegeben. Er sagte, der rückständige Unternehmerstandpunkt der Stumm und Kardorff kann in diesem Reichstage keine Mehrheit finden. Das heißt doch nichts anderes, als daß gewisse Rechte des Arbeiters von den Unternehmern anerkannt werden.

Bernstein hat sich nun gegen die Krisen- und Zusammenbruchstheorie von Marx gewendet. Meiner Ansicht nach mit Recht. Aus der Marxschen Auffassung hat man bei uns auf einen baldigen Zusammenbruch gehofft, der aber nicht eingetreten ist. Auf diesem Brett steht auch die Prophezeiung Bebels vom allgemeinen Kladderadatsch für das Jahr 1898. (Bebel ruft: Das habe ich nicht gesagt, das ist ein Wort von Engels.) Ich meine, die Zusammenbruchstheorie ist ein Problem, aber keine wissenschaftliche Wahrheit, und man sollte sich hüten, sie als solche in ein so autoritatives Schriftstück aufzunehmen wie das sozialdemokratische Programm. Bebel hat gestern sehr viel Material über die Konzentration des Kapitals beigebracht. Ich kann das nicht nachprüfen. Aber ich will diese Konzentration nicht bestreiten, wie sie auch Bernstein nicht bestritten hat. Bernstein verlangt nur Differenzierungen, er fordert nur, daß nicht alles über einen Kamm geschoren wird. Im allgemeinen ist die Auffassung des Kleinbetriebes durch den Großbetrieb Thatsache, aber es giebt Ausnahmen und für den praktischen Agitator ist es ganz nützlich, wenn er auf diese Ausnahmen hingewiesen wird. Er wird dann bei der Agitation die individuellen Verhältnisse berücksichtigen. Auf die Landwirtschaft paßt die Konzentrationstheorie gar nicht, hier ist sie unbedingt falsch und man sollte das ruhig eingestehen und eine Aenderung des Programms bewirken. In der Landwirtschaft hebt die Entwickelung mit einem großen Betrieb an und geht, wo es sich um Qualitäts-Bewirtschaftung handelt, zu kleineren Betrieben über, in der Industrie geht es umgekehrt.

Die Bernsteinsche Schrift bricht also nicht mit dem Prinzip der ökonomischen Sozialisierung, sie bezweckt eine höhere Bewertung der Gegenwartsarbeit. Wir haben diese zwar immer getrieben, aber es ist doch etwas anderes, sie nur als Flickwerk zu betrachten oder in ihr Bausteine für die zukünftige Entwickelung zu sehen. Die politische, die gewerkschaftliche und die genossenschaftliche Bewegung müssen einander in die Hände arbeiten und eine Dreieinigkeit bilden, von der kein Glied fehlen darf. Das hat man jetzt in England eingesehen, wo man sich der dort lange vernachlässigten politischen Bewegung zuwendet. Bernstein hat uns mehr gegeben, als er uns nimmt. Die höhere Bewertung der praktischen Arbeit ist ein belebendes Element, das zur Erringung der politischen und wirtschaftlichen Macht helfen wird. (Beifall und Widerspruch.)

Ein Antrag, die Redezeit der folgenden Redner auf eine halbe Stunde zu beschränken, wird nach längerer Debatte angenommen.

Frau Ziez-Hamburg wendet sich gegen Bernstein. Die ideologischen Momente für die Kulturentwickelung sind von der Sozialdemokratie stets in Rechnung gestellt worden. Die Verelendungstheorie ist immer nur von uns relativ aufgefaßt worden. Bernstein hat den Begriff Proletariat nicht präzisiert. Proletarier ist doch nicht nur derjenige, der einen zerlumpten Rock und einen halb gefüllten Magen hat, sondern jeder, der nur auf seiner Hände oder seines Kopfes Arbeit angewiesen ist. Also jeder, der abhängig ist vom Kapital. Die Abhängigkeit vom Kapital wird aber immer größer, also wächst die Masse der Proletarier. (Bebel: Sehr richtig). An manchen Orten nimmt das Elend sogar noch absolut zu. Ich verstehe deshalb nicht, weshalb David sich so heftig gegen Bebel gewendet hat.

Ich fasse Bernsteins Schrift nicht so auf, als hätte er uns nur zu größerer Gegenwartsarbeit anfeuern wollen. Er hätte das sonst ohne Schwärmerei für Liberalismus und Kolonialpolitik thun können. Wenn er nur gesagt hätte: Seid nicht nur Sozialisten, seid auch Demokraten, so hätte er keinen Widerspruch gefunden. Ich bin ein Freund des Genossenschaftswesens, aber ein Stück Sozialismus sehe ich in den Genossenschaften nicht. Sie sind höchstens ein Stück auf dem Wege zum Sozialismus wie die Gewerkschaften. Rednerin kommt zu dem Schlusse, daß Bernstein eine neue Taktik empfehle, die aber nicht zu gebrauchen sei. Um die politische Macht erobern zu können, sei eine noch größere Revolutionierung der Köpfe notwendig. Diese habe mit der Revolution der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht gleichen Schritt gehalten.

Dr. Woltmann-Elberfeld: Die gestrige Rede Bebels hat sich mehr an die Stimmung, als an den Verstand gewandt. (Beifall und Widerspruch.) Ich bekenne mich als Anhänger Bernsteins in den wesentlichen Punkten. Ich bin aber der Meinung, daß die Sache sehr stark übertrieben worden ist. Liebknecht nennt die Bernsteinsche Schrift eine Verleugnung des sozialistischen Prinzips. Dagegen muß ich protestieren. Das träfe auch uns, die wir die Schildknappen Bernsteins genannt werden. Bebel hat uns Bernstein-Freunden gestern geschmacklosterweise vorgeworfen, wir hätten das Denken verlernt. Ich möchte den Vorwurf erheben, es giebt in der Partei so doktrinäre Leute, daß ihnen die Fähigkeit abgeht, sich in den Gedankengang eines anderen zu versetzen, wenn dieser etwas aus dem gewohnten Geleise geht. (Sehr richtig! und Widerspruch.) Wenn Bernstein sagt, aus Marx kann man alles beweisen, so ist das nichts Neues. Das ist bei allen großen Denkern der Fall, bei Kant und bei Platow. Marx hat thatsächlich bis 1848 den Standpunkt der absoluten Verelendungstheorie gehabt und diesen ganz deutlich ausgesprochen. Wenn jetzt von relativer Verelendung gesprochen wird, so giebt man Grundsätze von Marx auf.

Bernstein sucht weder die Dialektik noch die materialistische Geschichtsauffassung zu zerstören, beide nur weiterzubilden. Die Angriffe Bebels gegen den Idealismus Bernsteins schießen übers Ziel. Bernstein hat nie, wie Bebel behauptet, gesagt, daß die Bourgeoisie aus Idealismus die Sklaven befreit und die Arbeitszeit verkürzt habe.

Diese Zusammenbruchstheorie ist thatsächlich bei uns gelehrt worden in derselben übertriebenen Form, von der man jetzt sagt, sie wäre eine verleumderische Behauptung der bürgerlichen Gegner. Kautsky vertritt in seiner Schrift in dem Kapitel über die Krisentheorien selbst die Ansicht von dem rein technischen Zusammenbruche der kapitalistischen Gesellschaft. Den Klassenkampf hat Marx als einen wirtschaftlichen aufgefaßt. Die Gewerkschaften müssen deshalb das Fundament des Klassenkampfes bilden. Marx baut den ganzen politischen Kampf auf dem wirtschaftlichen auf. Wie sollen wir nun die politische Macht erobern. Die meisten von uns sagen, durch den Stimmzettel. Wie ist aber das allgemeine Wahlrecht erworben worden? Es ist nicht von uns erobert worden. Wäre es das, so hätte es uns in Sachsen nicht genommen werden können, so hätten wir es auch in Preußen längst. Meine Ueberzeugung ist die: Wenn ein Satz wahr und richtig ist, dann ist es die Ansicht von Marx, daß die politische und zivilrechtliche Gesetzgebung das Wollen der ökonomischen Verhältnisse. Die Arbeiter müssen ihre naturgegebene Produktionskraft und Konsumentionskraft konzentrieren und koalieren, als Grundlage des politischen Kampfes; das Politische ist sekundär, eine Folge der ökonomischen Macht. Gewerkschaften und Genossenschaften sind die der Arbeiterklasse zur Verfügung stehenden Machtmittel, durch die sie ihre politische und geistige Befreiung herbeiführt. Die Gewerkschaftsbewegung hat sich ihre Anerkennung in der Partei erringen müssen. So wird es auch mit der Genossenschaftsbewegung gehen. Sie haben sich schon Toleranz und Sympathie erworben, es wird aber dazu kommen müssen, wie in den Gewerkschaften, so auch in den Arbeiterkonsumgenossenschaften eine fundamentale Waffe des Klassenkampfes anzuerkennen.

Fendrich-Karlsruhe. Ich beginne mit dem Bedauern, daß durch die sachkundige Rede Bebels, deren Länge einem österreichischen Obstruktionspolitiker Ehre gemacht hätte, Ausführungen wie die letzten verkürzt werden mußten. Bebel hat mich gestern als „Raubbein" angegriffen. Ich habe die Mahnung an den Parteitag gerichtet, die Würde zu wahren und hatte dazu vollen Grund. Hauptanlaß dazu gab die Piesichener Rede des Genossen Liebknecht, in welcher dieser Bernstein stark persönlich beleidigt hat. Diese Piesichener Rede ließ uns fürchten, daß mit Bernstein arg umgesprungen werden würde. (Sehr richtig.) Deshalb die Mahnung. Wenn die Alten nicht mehr die Alten verteidigen, müssen die Jungen die Alten gegen die Alten verteidigen. (Bravo.) Bebel hat mich ein Raubbein genannt, ich gehöre noch zu den zahmeren Genossen in Baden. (Heiterkeit.) Bebel hat die Genossin Luxemburg gegen mich verteidigt. Genossin Luxemburg hat diese Verteidigung nicht nötig, sie hat selbst Nägel und Zähne, um sich zu verteidigen. Liebknecht hat Bernstein Unwissenschaftlichkeit vorgeworfen, er war am allerwenigsten dazu berufen, seine letzte Broschüre beweist das wieder, wo er nicht marxistische sondern fatalistische Ueberzeugungen äußert. Bebel hat Bernsteins wissenschaftliche Deduktionen auch angegriffen. Er mit seiner verunglückten Kladderadatsch-Prophezeiung sollte doch die Finger davon lassen. (Heiterkeit.)

Bebel hat mich angegriffen, weil ich die Haltung Bassermanns bei der Zuchthausvorlage gelobt habe. Warum sollen wir das nicht anerkennen, was bei anderen Gutes ist. Wir in unserer Ueberlegenheit können uns das wohl erlauben. Die Bernhardiner verkehren gern mit kleinen Möpsen und Dachsen. Wir sind die Bernhardiner (Heiterkeit). Bernstein hat Marx angegriffen. Das ist sein Verbrechen. Marx wird bei uns so verehrt, wie der Papst von den Katholiken, und doch meine ich: Wenn heute alles, was Marx geschrieben, zusammenfiele, wir würden doch eben so gute Sozialdemokraten sein, wie wir waren. Bebel hat gestern die Religion in seine Rede gezogen. Religion ist doch nach unserem Programm Privatsache, und ich lehne es ab, daß mich der Genosse Bebel mitgemeint hat, wenn er sagte, das Bürgertum ist atheistisch wie nur einer von uns. (Oh, oh! Bebel: Sie habe ich nicht gemeint. Heiterkeit.)

Bernstein hätte nicht so viel Verteidigung gefunden, wenn er nicht von anderen Genossen so scharf angegriffen worden wäre. Seine Bemerkung, die Bewegung ist mir alles, das Endziel nichts, ist in unerhörter Weise ausgenutzt worden. Bernstein hat das Verdienst, bittere Wahrheiten gesagt zu haben, und dafür müssen wir dankbar sein. Bebel sagte: Bernsteins Motto sei: „Nur immer hübsch langsam voran." Er bekam dabei starken Beifall und doch ist das eine Verzerrung der Bernsteinschen Ansichten. Er mahnt uns zur Geduld, weil wir ja auf dem Boden der materialistischen Geschichtsauffassung stehen, die uns sagt, daß das Wollen nicht ausreicht, wenn die Reife der Verhältnisse fehlt. Es giebt in der Partei Skeptiker und Gläubige, solche, die einen kühlen Kopf haben und solche, die ein heißes Herz haben. Es ist ein Prinzip des Sozialismus die Kollektivarbeit, und es ist nötig für die Partei, daß der Kritiker und der Prophet einander vertragen und zusammenarbeiten. Es wäre nötiger, daß unsere Heißgläubigen sich etwas von der Nüchternheit der Bernsteinianer ausborgten, als das Umgekehrte.

Ob wir Sozialdemokrat sind, das entscheidet das Parteiprogramm und wir selbst. Ob Bernstein hier abgesägt wird oder nicht, ist ganz egal. Es hat viele Denker gegeben, die erst totgeschlagen worden sind und deren Ideen sich gerade dann als bahnbrechend erwiesen haben. So wird es auch bei Bernstein gehen. (Beifall.)

Liebknecht: Ich muß mich gegen den Vorwurf verteidigen, die Person Bernsteins verunglimpft zu haben. Die Rede in Piesichen ist nur im Auszuge veröffentlicht worden. Ich habe dort mit keinem Worte Bernstein beleidigt. Seine Verdienste als Redakteur habe ich anerkannt und nur gesagt, der Sozialdemokrat ist damals von der ganzen kämpfenden Partei geschrieben worden. Was nun die Frage des Programms und der Taktik anlangt, so bin ich mit Bebel überall einverstanden, wo er sich gegen Bernstein erklärt hat, in einem Punkte, wo er für Bernstein eingetreten ist, bin ich anderer Meinung. Ich habe Bernstein nie für eine starke revolutionäre Natur, auch nie für eine wissenschaftliche Autorität gehalten. Als er mir sagte, der Sozialismus ist eine Konsequenz des Liberalismus, erwiderte ich ihm sofort, daß eine Kluft zwischen ihm und mir in diesem Punkte der Anschauung herrsche. Die Lehre Karl Marx hat sich vollständig bewährt. Der Kapitalismus muß in sich selbst zu Grunde gehen. Nur wer in England lebt, kann das leugnen. Dort giebt man den Arbeitern Freiheiten, dort verfolgt man sie nicht, wie man das bildhinnigerweise in Deutschland thut. Daß in England die Verhältnisse friedlich sich gestaltet haben, liegt in der Natur der Verhältnisse. Wenn der Vorredner aber meinte, Marx habe den Klassenkampf nur gewerkschaftlich aufgefaßt, so irrt er sehr. Dem widerspricht deutlich das ganze kommunistische Manifest. Bernstein hat die materialistische Geschichtsauffassung von Marx anzugreifen versucht, aber alle diese Versuche sind mißglückt. Gerade die Entwickelung in Deutschland giebt Marx vollständig recht. Ich komme nun auf das Gebiet der Praxis, wo ich mit Bebel nicht völlig übereinstimme. Es handelt sich um die Stellung unserer Partei zu anderen Parteien. Auch durch den Stuttgarter Beschluß über die Landtagswahlen sind die alten Beschlüsse von Köln und Hamburg nicht aufgehoben, die jedes Kompromiß mit bürgerlichen Parteien verbieten. Ich mißbillige deshalb das Verhalten unserer bairischen Genossen bei den letzten bairischen Landtagswahlen. Ich verurteile ein Kompromiß mit unseren Gegnern, auch wenn ein Aufgeben von Prinzipien nicht damit verknüpft ist. Wir verlassen doch damit unseren ureigensten Boden, den Boden des Klassenkampfes. Es liegt darin eine gewisse Demoralisation. Unsere Gegner achten und fürchten uns nicht mehr, wenn sie merken, daß wir nicht mehr den Glauben an unsere eigene Stärke haben. Es ist hier nicht Glauben in religiösem Sinne gemeint, sondern Glauben im Sinne unumstößlicher Ueberzeugung. Ludwig Bamberger, der kluge Politiker, sagte einmal zu mir: Sie haben wenigstens noch den Glauben, der hilft uns. Er hat damit die Richtigkeit meiner Ueberzeugung anerkannt. Was uns kämpfende Genossen am meisten empört hat, ist, daß Bernstein uns vorwirft, wir seien eigentlich schuld an der Ohnmacht des Bürgertums in Deutschlands. Das ist die Meinung Eugen Richters, aber das Gegenteil ist wahr. Das Bürgertum hat sich vor dem roten Schrecken verkrochen und die Freiheiten, die es 1848 den Junkern abgetrotzt hat, wieder preisgegeben.

Bernstein hat uns nichts gegeben. Was er angeblich neues sagt, ist schon alles in der Frankfurter Zeitung von Schriftstellern wie Oppenheimer und halb sozialdemokratischen Schriftstellern gesagt worden. Noch ein paar Worte über den bairischen Kuhhandel. Vor mir liegt ein Flugblatt mit Angriffen gegen die Nationalliberalen und mit Wahlzetteln für Zentrumskandidaten. Welche Verwirrung muß das bei der nächsten Wahl anrichten, wenn sich unsere Partei gegen das Zentrum wendet. Die Wähler werden sagen: Ihr habt doch das letzte Mal uns selbst zur Wahl der Zentrumsleute aufgefordert. Wir wollen deshalb einen Passus in die Resolution Bebel bringen, der solche Wahlbündnisse unmöglich macht. Für den 3. Absatz der Resolution Bebel können wir nicht stimmen. Wir finden darin eine Verwischung des Klassenkampfes, ein Treten auf das Brett, das uns Bernstein hingelegt hat. Sollten wir aber in der Minderheit bleiben, so werden wir, um die Einheit der Partei nach außen zu dokumentieren, doch für die ganze Resolution Bebel stimmen.

Noch ein Wort über die Bedenken Bernsteins über unsere Fähigkeit, die Herrschaft in die Hand zu nehmen. Sollen unsere Arbeiter dazu etwa weniger fähig sein als die Leute, die wir jetzt im Harmlosen-Prozeß auf der Anklagebank sehen. Nein, das Ausüben der Herrschaft soll unsere geringste Sorge sein, haben wir nur erst die politische Macht in Händen. Um sie zu erobern, bleiben wir bei unserer alten Taktik, der wir schon so viele Siege zu verdanken haben. Wir halten fest an unserm Programm, das uns stets jung erhalten hat. Wir halten fest

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189910 13-15/fragment/page=0001

in unserer Taktik. Sie aufgeben, hieße wirklich das Oberste zuunterst verrücken. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf tritt die Mittagspause ein.

Nachmittags-Sitzung.

Singer eröffnet und leitet auch die Nachmittags-Sitzung.

Die Diskussion über „Programm und Taktik" wird fortgesetzt.

Katzenstein-Mannheim: Ich kann nur das Wesentliche hervorheben. Wir müssen Bernstein dankbar sein, und zwar in dreifacher Beziehung. Er hat uns zum theoretischen Denken wieder angeregt. Es war eine Oede in der Partei, bis Bernsteins Theorien wie eine Bombe bei uns hineinplatzten. Wir müssen ihm zweitens dankbar sein, daß er uns einige praktische Anregungen gegeben hat, wir müssen ihm drittens dankbar sein für die Reaktion, die er wider seinen Willen gegen viele seiner sozialreformatorischen Ansichten bei uns hervorgerufen hat (Bebel: Sehr richtig). Was die Verelendungstheorie anbetrifft, so will ich eine durchschnittliche Hebung der Lebenshaltung gelten lassen. Die Lohnsteigerung ist allein nicht ausschlaggebend, aber die Verbrauchsstatistik beweist die Hebung. Indessen kann von der Bildung eines neuen Mittelstandes nicht im eigentlichen Sinne die Rede sein. Die vielen selbständigen Kleinbetriebe sind abhängig vom Großkapital, und wer von dem neuen Mittelstande nicht zu den Lakaien des Kapitalismus gehört, hat ein Interesse an der Herbeiführung der sozialistischen Gesellschaft. Die Kartelle der Unternehmer haben nicht die Tendenz zur Organisierung der Produktion. Sie wollen mit Hilfe der Schutzzölle auf Kosten der Konsumenten ihre Rente heben. Die ostafrikanische Kolonisation, auf die Bernstein Wert legt, ist eine dunkelrote Gewitterwolke die über der europäischen Produktion schwebt, wie man schon an der Konkurrenz sieht, die England durch die indische Industrie erfährt.

Die politische Bewegung ist in der Partei erheblich überschätzt worden. Es hat sich ein parlamentarischer Kretinismus, wie Marx sagt, herausgebildet. Man hat geglaubt, es sei etwas erreicht, wenn Stimmen geworben würden, auch wenn diese Stimmen nicht ganz zu uns gehören, und so haben sich die Richtungen in der Partei gezeigt, die auf die rückständigsten Elemente spekulieren. Die Gewerkschaftsbewegung wird immer noch falsch behandelt und unterschätzt. Die Leipziger politische Bewegung ist mit ihrer Stellungnahme zum Buchdruckerverband auf dem besten Wege, einen Keil in die Arbeiterbewegung zu treiben, und man kann sich nicht wundern, daß die National-Sozialen solche Ungeschicklichkeiten auszunutzen suchen. Die Genossenschaftsbewegung wird nur dann ins kleinbürgerliche Fahrwasser kommen, wenn man sie Leuten überläßt, die nicht den richtigen sozialistischen Geist haben. Wenn aber richtige Leute die Sache in die Hand nehmen, können sie die Genossen mit einem wirklich sozialistischen Milieu umgeben. Wir sollen uns nicht festlegen auf offizielle Gründung von Genossenschaften, aber es ist nötig, daß die tüchtigsten Männer der Sozialdemokratie sich ihrer annehmen.

Bernsteins optimistische Auffassung aber hat ihn und andere zu falschen Konsequenzen geführt. Bernstein wendet das Wort „Vaterland" in einem Sinne an, der mindestens bedenklich ist. Wir dienen unserem Vaterlande besser als die Junker, die lieber Anhängsel des russischen Staates, als arbeitspflichtige Mitglieder eines sozialistischen Deutschlands sein möchten. Es ist notwendig, sich gegen die vaterlands- und volksfeindlichen Tendenzen des Militarismus zu wahren. Es kommt nicht nur an auf die Bewegung, sondern auf das Tempo der Bewegung. Wir müssen uns stets bewußt werden, daß die ungeheure Kluft, die uns von der sozialistischen Zukunft trennt, nur überbrückt werden kann durch einen radikalen Bruch mit der Gegenwart. Wir müssen uns auf den Standpunkt des natürlichen Rechts stellen. Wir müssen fordern, daß die Junker kein Land mehr besitzen. Diesen Feuerbrand müssen wir in die landarbeitende Bevölkerung werfen, wenn wir sie begeistern wollen. Wir müssen betonen, daß es heute schon möglich ist, Brot für jeden zu schaffen. Der Birkenbaum steht noch ungefällt, in zwei feindliche Lager zerfällt die Welt, und ein Hüben und Drüben nur gilt! (Beifall.)

Grunwald-Jena: Was Bernstein Gutes gebracht hat, ist nicht neu, und was neu ist, ist nicht gut. Bernstein hat bei seinen Statistiken nicht wissenschaftlich gearbeitet, das ist ihm auch von bürgerlichen Oekonomen nachgewiesen worden. Von einer systematischen Widerlegung Marx' ist bei Bernstein keine Rede. Die bisherige Diskussion war zum Teil oberflächlich. David nannte die Zehnstunden-Bill schon eine Art Expropriation. Expropriation im Sinne von Marx ist aber nicht die Verkürzung der Arbeitszeit, sondern die Wegnahme der Produktionsmittel. Redner vermißt bei David gründliche historische Bildung (Lachen) und wirft ihm vor, die Versammlung mit Scherzen unterhalten zu haben. Ein unglaublicher Mangel an historischer Bildung ist nach Ansicht des Redners weiten Parteikreisen eigen. (Lachen.)

Wolfenbuhr wendet sich zunächst gegen Davids Theorie von der landwirtschaftlichen Entwickelung. Ebenso wie in der Landwirtschaft giebt es auch in der Industrie zersplitterte Betriebe, und gerade in den zersplitterten Betrieben geht es den Arbeitern am schlechtesten. Wir haben den zersplitterten Betrieb in der Konfektions-, in der Tabakbranche, wo die Hausarbeit täglich wächst und Frauen- und Kinderarbeit in erschreckendem Maße zunimmt. Ganz ähnlich ist es in der Landwirtschaft, beim Gemüsebau und der Viehzucht. Große Profite lassen sich auch bei zersplitterten Betrieben erzielen. Wie sich die Dinge aber in der Landwirtschaft gestalten werden, ob nicht dort auch die Tendenz zum Großbetrieb durchdringen wird, kann nur die Zukunft lehren. Dr. Woltmann beklagt eine Bernachlässigung der Gewerkschaften durch die Partei, er übertreibt da sehr. Die Partei war nie den Gewerkschaften feindlich. Um die Bernsteinsche Broschüre fürchte ich keine Korruption der Partei. Es ist ganz gut, wenn ab und zu Kritiken kommen, sie müßten nur klarer sein. Bernstein ist, wie er sagt, viel mißverstanden worden. Es versteht wohl auch niemand, Bernstein selbst eingeschlossen, seine Broschüre ganz. (Heiterkeit.) Es giebt noch ungelöste Fragen für die Theoretiker, die Agrarfrage, die Wohnungsfrage. Diese sind wichtiger wie die Genossenschaftsfrage, die Bernstein nun auf einmal als Allheilmittel dient. Dafür halte ich die Genossenschaften nicht und schon die Sympathie, die Bebel ihnen in seiner Resolution entgegenbringt, geht mir zu weit. Den Satz der Bebelschen Resolution finde ich nicht glücklich. Die Genossenschaften können doch nicht viel ausrichten. Das Brimborium mit den Zahlen der englischen Genossenschaften ist nur geeignet, gedankenlose Arbeiter zu berauschen. In Wahrheit handelt es sich um winzige Sümmchen. Nicht der zehnte Teil des Vermögens der deutschen Aktiengesellschaften ist in den englischen Genossenschaften investiert. Die Genossenschaften gehören nicht zur Partei, sind nur geeignet, den Zwiespalt in die Partei zu tragen. Die Genossenschaften müssen private Gründungen bleiben. Wir kümmern uns ja auch nicht um die Selbständigmachung eines Schuhmachergesellen und fragen nicht, ob diese ein Hindernis für die Verwirklichung des Sozialismus ist. Ich bitte also die Sympathieerklärung für die Genossenschaften aus der Resolution herausstreichen. (Beifall.) Bernstein hätte statt vorn, hinten anfangen sollen und uns für den Ausbau des praktischen Teils gute Ratschläge geben sollen. Wie steht es z. B. mit der Mitwirkung der Arbeiter an der Leitung des Versicherungswesens. Da wäre der Weg zu weisen. Das ist wichtiger als das Kokettieren mit den Genossenschaften. Von einzelnen dieser Genossenschaften werden Anpreisungen für dieses „Allheilmittel" laut, die der Sozialdemokratie nicht würdig sind. Solche Anpreisungen, solche Reklamen können nur eine Zersplitterung herbeiführen. Ich resumiere: auch das Bernsteinsche Buch schadet nichts. Wir werden uns durch Bernstein nicht abhalten lassen, den alten Weg weiter zu gehen, auf dem wir nun schon ein recht tüchtiges Stück zurückgelegt haben. (Lebhafter Beifall.)

## Die Transvaal-Krisis akut.

Transvaal hat endlich die Anhäufung englischer Truppen an der Grenze satt bekommen und seinerseits ein Ultimatum nach London gelangen lassen, welches die Zurückziehung jener Truppen innerhalb 48 Stunden fordert. Mittwoch nachmittag 5 Uhr läuft die Frist ab. An der Eröffnung der Feindseligkeiten zu dieser Stunde ist jeder Zweifel ausgeschlossen. In London ist natürlich helle Empörung über den Schritt der Buren ausgebrochen; er durchkreuzt die weiteren Rüstungspläne, zu deren Gelingen vor allen Dingen Zeit gehörte. Der Kriegszustand wird von niemandem mehr in Zweifel gezogen. Uebrigens treffen auch bereits aus Afrika Telegramme ein, welche diese Auffassung bestärken. Von Mafeking, also von der Westgrenze des Transvaals, um das die Engländer ebenso wie um Kimberley und die Diamantfelder zittern, wird depeschiert:

„Die englischen Truppen richten sich in jeder Weise auf einen für heute Nacht zu gewärtigenden Angriff ein. Die Mannschaften legen über Nacht die Waffen nicht ab. Die Vorposten sind verstärkt. Alle Truppen haben sich zum Kampf bereit zu halten. Man glaubt, daß die Buren versuchen werden, die Stadt bei Tagesanbruch zu bombardieren."

Aehnlich steht es auf dem östlichen Kriegsschauplatze.

Eine Depesche aus Pretoria giebt bekannt, daß General Joubert, der dort das Hauptkorps der Buren befehligt, die verschiedenen Lager seines Heeres angewiesen hat, sich zu sofortigem Vormarsch bereit zu halten.

Aus New Castle wird vom gestrigen Datum telegraphisch gemeldet: Heute ging hier ein Telegramm von der Natal-Regierung ein, in welchem es heißt, der Krieg mit Transvaal werde wahrscheinlich morgen nacht beginnen und der Premierminister halte es für seine Pflicht, die Bevölkerung davon zu benachrichtigen. Hierauf wurde eine öffentliche Versammlung abgehalten, in welcher man beschloß, der Stadtverwaltung zu überlassen, welche Maßregeln zu treffen seien. Es herrscht keine Panik, der Bevölkerung steht es frei, die Stadt zu verlassen.

Eine letzte Depesche der Frankf. Ztg. besagt:

Kapstadt, 10. Okt. Die Zahl der Personent, die seit Beginn der Krisis das Randgebiet verließen, wird auf 45 000 geschätzt. Am vergangenen Sonnabend und Sonntag kamen allein 1800 Personen an. Lokale Unterstützungskomitees sind Tag und Nacht thätig. An die Bewohner des gesamten britischen Reiches soll um Unterstützung appelliert werden. Das Johannesburger Unterstützungskomitee zahlte in den letzten Monaten fast 20000 Pfund Sterling aus. 3000 Personen erhielten Unterstützung.

## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 12. Oktober 1899.

**Eine neue Denkschrift** scheint Herr v. Posadowsky ausarbeiten zu wollen, nachdem er mit der ersten so kläglich Fiasko gemacht. Unserem Bruderblatt Niederrhein. Volkstribüne sind einige amtliche Schriftstücke in die Hände gefallen, welche das eifrige Bestreben Posadowskys zeigen, seinem berühmten Anekdotenschatz einen Anhang zu geben, der Zahlen bringt. Von den preußischen Ministern des Innern und für Handel und Gewerbe ist zunächst ein Rundschreiben, datiert vom 19. August, ergangen, welches für eine Streikstatistik folgende Anordnungen trifft:

„Auf Beschluß des Bundesrats soll vom 1. Januar 1899 für das Reich eine Statistik der Streiks und Aussperrungen in der Weise aufgemacht werden, daß über jede gemeinsame Arbeitseinstellung mehrerer gewerblicher Arbeiter (Streik) und über jede gemeinsame Ausschließung mehrerer solcher Personen von der Arbeit (Aussperrung) eine Nachweisung nach beifolgenden Mustern A und B ausgefüllt wird. Die Ausfüllung hat durch die Orts-Polizeibehörden, und zwar sogleich nach Beendigung des Streiks oder der Aussperrung zu geschehen, worauf die ausgefüllte Nachweisung Ihnen alsbald auf dem Dienstweg einzureichen ist. Sie wollen zunächst die Prüfung und, soweit erforderlich, die Vervollständigung des Inhalts der Nachweisungen veranlassen und hierbei diejenigen Nachweisungen bezeichnen, die sich nach Ihrer Kenntnis der Verhältnisse auf denselben Streik oder dieselbe Aussperrung beziehen. Binnen zwei Wochen nach dem Ablaufe jedes Vierteljahres wollen Sie sodann die in diesen Laufe Ihnen eingereichten Nachweisungen oder eine Fehlanzeige an das Kaiserliche Statistische Amt nach hier einsenden. Dabei wollen Sie zugleich von denjenigen Streiks und Aussperrungen Mitteilung machen, die im Laufe des Vierteljahres ausgebrochen, aber, weil noch nicht beendet, in die Nachweisungen noch nicht aufgenommen sind. Rückfragen des Kaiserlichen Statistischen Amtes ersuchen wir unmittelbar zu erledigen."

Gegen die Aufnahme einer Streikstatistik an sich wäre nichts einzuwenden, wenn irgend eine Garantie für wirklich objektive Berichterstattung gegeben wäre, was aber natürlich nicht der Fall ist, wenn obere und untere Polizeier das Material schaffen müssen. Doch der eigentliche Zweck dieser sogenannten Statistik erhellt mit aller wünschenswerten Deutlichkeit aus dem Fragescheme. Da lautet in Schema A die 13. Frage:

„Inwieweit haben während des Streiks Arbeitswillige geschützt werden müssen? Inwieweit hat der Streik sonst zu polizeilichen Maßnahmen Anlaß gegeben?"

Und ebenso deutlich ist der 14. Punkt:

„Bemerkungen (auch Mitteilung darüber, ob aus Anlaß des Streiks die Staatsanwaltschaft in Anspruch genommen ist und weswegen, sowie über die nachweisbaren Verluste an Arbeitslohn aus Anlaß des Streiks)."

Dem Reichstage dürfte also die Aufgabe erwachsen, auch noch „zahlenmäßige Nachweise" des Herrn v. Posadowsky zu zerpflücken. Es wird ein nettes Material werden, was durch diese neue Umfrage herbeigeschafft wird.

**Für die Zuchthausvorlage** hat sich der zur Zeit in Karlsruhe tagende Arbeitgeberbund für das Baugewerbe ausgesprochen. Kein Wunder, denn gerade von dieser Seite kam die erste Anregung dazu. Bemerkenswert ist, daß auch ein Freisinniger für die betr. Resolution stimmte. Einige auf der Konferenz gemachte Mitteilungen geben ein recht interessantes Bild von dem Terrorismus, den dieser Arbeitgeber-Verband ausübt. Da heißt es u. a.: Es wurden Tausende von Aufforderungen verschickt, keinem aus einem Streikort zureisenden Arbeiter Beschäftigung zu gewähren, vor allem keinen Gesellen einzustellen, der nicht ein Entlassungszeugnis vorweisen könne." Ist das nicht ein Vergehen gegen den § 153? Wo bleibt da die Staatsanwaltschaft?

**Die Abgeordneten-Wahlen zum sächsischen Landtage,** die am Dienstag vorgenommen wurden, ergaben die Wahlen von 20 Konservativen, 7 Nationalliberalen und 2 Linksliberalen. Die sozialdemokratischen Kandidaten sind in keinem einzigen Wahlkreise ernstlich in Frage gekommen. In Dresden erhielt der sozialdemokratische Kandidat 25 Stimmen gegen 68, in Meerane 25 gegen 68, in Meißen 15 gegen 55, in Frankenberg 15 gegen 49, in Treuen 12 gegen 49; in allen anderen Wahlkreisen, in denen sich die Sozialdemokraten an der Wahl beteiligten, war das Verhältnis noch ungünstiger.

**Die Verhandlungen gegen die Harmlosen** rufen die Erinnerungen an den hannoverschen Spielerprozeß wach, der bekanntlich den Spielerlaß im Gefolge hatte. Die Offiziere wurden in aller Form vor den Glücksspielen gewarnt, ja gewisse Formen derselben wurden direkt verboten. Und nun hoch der Harmlosen-Prozeß, bei dem die „Blüte der Armee", nämlich die adeligen Gardeoffiziere, als „Zeugen" erschienen? Wie geht das wohl zu? Die Herren haben eben den Spielerlaß nicht sehr ernst genommen, angesichts des Umstandes, daß von den infolge des hannoverschen Prozesses verabschiedeten Offizieren sämtliche bis auf zwei wieder angestellt worden sind.

**Keineswegs notwendig!** Die Ehefrau eines Flensburger Werftarbeiters war wegen einer Privatbeleidigung zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Sie ersuchte die Staatsanwaltschaft um Strafausstand, worauf ihr folgende Antwort zu teil wurde:

Königl. Landgericht
VI A. 7. III 3170.

Flensburg, 28. Sept. 1899.

Auf Ihr Gesuch vom 21. d. Mts. wird Ihnen hierdurch mitgeteilt, daß ich nach erfolgter Prüfung keinen hinreichenden Anlaß gefunden habe, Ihnen den erbetenen Strafausstand behufs ratenweiser Tilgung der Geldstrafe zu gewähren, und zwar namentlich deshalb nicht, weil Ihre bezw. Ihres Ehemannes Schulden auf die keineswegs notwendige Teilnahme des letzteren an einer Arbeitseinstellung zurückzuführen sind.

Der Erste Staatsanwalt.
J. V.: Schröder.

Der Herr Staatsanwalt muß schon gestatten, daß die Arbeiter in diesen Dingen eine andere Auffassung haben; der größte Teil von ihnen erachtet es nicht bloß für notwendig, sich an den Bemühungen zur Erkämpfung besserer Existenzbedingungen anzuschließen, sondern sogar für eine Ehrenpflicht.

## Ausland.

**Frankreich.** Eine Rede Millerands. Aus Paris wird vom 9. Oktober geschrieben: Der sozialistische Handelsminister Millerand schenkte gestern seine Gegenwart der kleinen Stadt Argenteuil (Seine et-Oise), wo vor dem neuen Mairie-Gebäude mit offiziellem Pomp eine Büste der Republik eingeweiht wurde. In seiner Festrede erinnerte der Minister an alle Wohlthaten, welche die Republik schon über Frankreich ausgegossen hat, und knüpfte daran die Versicherung, das Vollbrachte sei nur ein Geringes im Vergleiche zu dem noch zu Vollbringenden auf dem Gebiete des Schutzes der Schwachen gegen die Mächtigen. Immer mehr Freiheit, immer mehr Solidarität, immer mehr Gerechtigkeit, fuhr Millerand fort, den Arbeitern winkt eine bessere Zukunft. Dieses Bild der Republik wird den Arbeitern von Argenteuil, die des Abends erschöpft von ihrem Tagewerk heimkehren, sagen, daß sie ihre eigenen Herren sind, daß es von ihnen, ihrer Einigung, ihrem festen Willen abhängt, alle politischen und sozialen Reformen zu erringen, wonach sie streben, daß alle Bürger das gleiche Recht haben, sich an der Regierung und der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu beteiligen.

## Gewerkschaftliches.

**Aussperrung von Steinmetzen.** Die in Leipzig tagende Konferenz deutscher Steinmetzgeschäfte beschloß, falls bis Montag die Gehilfen den neuen Lohntarif nicht anerkennen, eine Massenaussperrung sämtlicher Steinmetzen in Sachsen und Thüringen. Die Zahl der in Frage kommenden Steinmetzen wird über **20000** betragen.

**Leipzig.** Der Ausstand in der Kammgarnspinnerei Stöhr ist beendet. Die geforderte Lohnbewilligung erfolgte und darauf wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

**Der Ausstand der Lederarbeiter in Wilster** dauert bereits 19 Wochen, ohne daß eine Aenderung zur Beilegung eingetreten wäre. Die Fabrikanten haben geglaubt, daß nach beendigter Ernte die Streikenden selbst, die teilweise in der Ernte beschäftigt waren, in die Fabrik zurückkehren würden und müßten; andererseits glaubten diese Herren genügenden Ersatz aus den Reihen der Nejerdisten und landwirtschaftlichen Arbeiter zu bekommen. Bis jetzt ist aber noch keiner ihrer Wünsche erfüllt worden. Die Ausständigen zeigen aber noch keine Lust, sich dem Willen der Fabrikanten zu fügen. Bei einer geheimen Abstimmung über die Frage: „Soll die Arbeit bedingungslos aufgenommen werden", stimmten 428 mit nein, mit ja 1 Person. Das war ein unerwarteter Schlag für die Fabrikanten. Die Herren wollen um jeden Preis die Arbeiter gewerkschaftlich wie politisch rechtlos machen. Mutig kämpfen die Lederarbeiter Wilsters für ihr Koalitionsrecht, gilt es doch, das heiligste Recht der Arbeiterklasse zu wahren. An die Arbeiterschaft Deutschlands richten wir die Bitte, uns in diesem Kampfe beizustehen durch Zuwendung finanzieller Mittel und Fernhaltung des Zuzugs. Sendungen und Anfragen sind an Oskar Klemm, Herberge Ahrens in Wilster zu richten.

## Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 12. Oktober 1899.

* **Zur Stadtverordnetenwahl.** Der 1. Kommunale Wahlverein beschäftigte sich in seiner Dienstagsversammlung auch mit der Aufstellung der Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl. Die Kandidaten für die 1. und 2. Abteilung sollen erst von der 21er Kommission festgestellt werden, während für die dritte Abteilung der bisherige Stadtverordnete wiederum als Kandidat aufgestellt wurde. Herr Aßmann ist im 1. Bezirk gewählt.

* **Kein Rauchfuxer Bier.** Der Restaurateur Herr Karl Otto, Pächter der Ball-Säle (früher Glauch. Schützenhaus), teilt uns mit, daß er in seinem Etablissement von jetzt ab kein Rauchfuxer Bier mehr verschänkt. Hoffentlich hält sich Herr Otto diesmal besser an die Wahrheit als in einem früheren Falle, so daß wir nicht gezwungen werden, diese Meldung wieder zu desavouieren.

* **Das Gebäude Kl. Ulrichstraße 2** soll nach einem Beschluß der Baukommission dem Stadtverordneten-Kollegium abermals zum Ankauf empfohlen werden, um die darauf stehenden Gebäulichkeiten abbrechen zu können. Die Sache beschäftigte schon einmal die Stadtverordneten, und Genosse Albrecht behauptete damals, ein Seitengebäude des Grundstücks gehöre zur Hälfte dem Nachbar, so daß die Niederlegung Schwierigkeiten bereiten werden. Der Gen.-Anzeiger teilt jetzt mit, daß die Baukommission sich überzeugt habe, daß der Stadtverordnete Albrecht im Irrtum sei. Deshalb soll das Gebäude unbedingt dem Abbruch verfallen.

* **Einen doppelten Armbruch** erlitt die 8jähr. Erna Schmidt in der Königstraße, als sie im Zimmer hinfiel. Merkwürdigerweise waren beide Arme je zweimal gebrochen. Das Kind ist infolge englischer Krankheit in der Entwickelung etwas zurückgeblieben.

* **Arbeiterrisiko.** Der Kernmacher Karl Rau, der in einer Eisengießerei in der Delitzscherstraße beschäftigt ist, erlitt beim Gießen durch das Umherspritzen der Masse erhebliche Brandwunden an den Füßen und mußte in das Diakonissenhaus verbracht werden.

* **Verunglückt** ist am Montag abend gegen 10 Uhr in der Dehneschen Maschinenfabrik der Hilfsarbeiter Max Schneider, der von der Platte einer Hobelmaschine gegen die Wand gedrückt wurde. Glücklicherweise fiel der Antriebriemen von der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189910 13-15/fragment/page=0002

Scheibe herunter, wodurch der Betrieb der Hobelbank plötzlich zum Stehen gebracht wurde. Wäre letzteres nicht geschehen, so wäre der Verletzte zweifellos sofort totgedrückt worden. Er wurde nach der Klinik gebracht, wo man einige Rippenbrüche konstatiert haben soll.

* **Das Arbeiter-Sekretariat** fertigte am vorigen Freitag einem Bergmann aus Zscherben ein Schreiben an, worin derselbe den Ersten Staatsanwalt darum bat, ihm den versprochenen Lohnausfall für fünf Tage zwecks einer vorgenommenen Operation bald zukommen zu lassen. Wie uns der Bergmann mitteilt, war er am Montag, also 2 Tage nach Empfang des Schreibens, schon im Besitz des Geldes.

* **Desertiert** ist von den Bären ein Soldat, der bereits ein Jahr abgedient hat. Er begab sich nach Hettstedt, wurde jedoch daselbst im Restaurant Friedrich Wilhelmsbad von einem Gendarmen verhaftet und nach Halle transportiert. Er heißt Schuhmann und ist Schlächter. Die Sehnsucht nach seiner in Hettstedt lebenden Braut soll ihn zum Desertieren veranlaßt haben.

* **Das Original-Welt-Panorama,** Leipzigerstraße 5, bringt diese Woche eine hochinteressante Reise durch die Pyrenäen. Das zerklüftete, wilde Gebirge, das durch die fabelhaften Räubergeschichten seine natürliche Romantik um ein bedeutendes erhöht hat, präsentiert sich dem Besucher in entzückenden Ansichten. Das Bad Cauxe-Bennes mit seinen Wasserfällen, Bergen, Villen und Bewohnern giebt so recht eine Vorstellung von der Natur und dem Leben in den Pyrenäen. Naturfreunde seien besonders auf diese Reise aufmerksam gemacht.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Mozarts Zauberflöte gelangt am Freitag zur Aufführung, mit Fräulein Luck als Pamina, Frl. Hertling und Hrn. Fanta als Papagena und Papageno, die übrige Besetzung ist in der Hauptsache dieselbe, wie im Vorjahr. Die Vorstellung ist im Farben-Abonnement (22. vor). Am Sonnabend wird Götz von Berlichingen (außerhalb des Goethe-Zyklus) wiederholt (im Farbenabonnement). Zu dieser Vorstellung gelangen Schülerbillets zum Parkett je 1 M. zur Ausgabe.

* **Aus dem Bureau des Thalia-Theaters.** Die nächste Aufführung des beliebten Lustspiels „Auf Strafurlaub" wird am Freitag, den 13. Oktober, in Szene gehen, und zwar werden an diesem Abend zwei Hauptrollen eine Neubesetzung erfahren. Die von Arthur Kraußneck in Berlin gespielte Rolle des Inspektors Schander hat Herr Birx übernommen, während in der Rolle der Mary Fräulein von Henriquez mit Fräulein Erland alternieren.

* **Aus dem Bureau des Walhallatheaters.** Im Walhallatheater verabschieden sich am Sonntag fast sämtliche Spezialitäten des bisherigen Spielplans, darunter auch die amerikanische Riesin Mitz Leah May, die jedes reizenden Ungarinnen des Pannonia-Septetts, die Geschwister Novello, die Luftgymnastiker Gilbar u. s. w.

* **Aus dem Bureau des Apollo-Theaters.** Der zweite von der neuen artistischen Leitung komplett zusammengestellte Spielplan tritt am Montag in Kraft. Am Sonntag aber bereits wird die große Attraktion des nächsten Programms zum erstenmal vorgeführt werden. Es ist dies die „elektrische Laube", eine Pariser Nouveauté von selten schönem Effekt. Für diese Glanznummer wurde eine besondere elektrische Anlage hergestellt, da zur Speisung der vielen Hundert farbiger Glühlämpchen eine kolossale Stromlieferung von nöten ist.

---

**Merseburg.** Ausbeutung der Kinderarbeit. Der Gutsbesitzer Karl Rockendorf in Oberbeuna hatte mehrere Knaben zum Kartoffelaufsehen angenommen und ihnen dafür pro Tag 80 Pf. nebst freier Station versprochen. Man wird sagen, diese Bezahlung ist nach unseren Verhältnissen nicht schlecht. Aber was mußten die Kinder dafür leisten. Früh 4½ Uhr mußten sie aufstehen und an die Arbeit gehen bis abends 8 Uhr, aber an welche! Sie mußten mit Futter machen und Jauche pumpen. Eine Mittagspause gab es nicht. War das Essen verschluckt — abends gab es Kartoffeln mit Mäx — ging es wieder an die Arbeit. Wer sich einmal aufrichtete um sein Kreuz auszuruhen, wurde gleich mit Faulenzer tituliert. Dasselbe war der Fall zum Frühstück und Vesper. Schließlich verlangte man noch, daß die Kinder auch Ställe ausmisten sollten, worauf drei davon sich weigerten, diese Arbeit zu machen und ihrer Wege gingen. Als sie ihren Lohn verlangten, wurde ihnen bedeutet, den Hof zu verlassen. Am Sonntag, den 8. d. Mts., gingen zwei davon wieder zu Herrn Rockendorf und beanspruchten ihren Lohn für 2½ Tag, an denen sie bei dem Herrn gearbeitet hatten, worauf er jedem eine Mark gab, mit der Motivierung, sie hätten nicht mehr verdient. So wird's gemacht! Erst beutet man die Kinder unmenschlich aus, überträgt ihnen Arbeit, wofür sie nicht angenommen sind und ihnen die Kräfte zur Ausführung fehlen, und dann giebt man ihnen noch nicht einmal den verdienten Lohn. Da ist es kein Wunder, wenn Leutenot auf dem platten Lande herrscht. Wenn Kinder so ausgenutzt werden, wie muß es da mit den Erwachsenen aussehen.

**Zeitz.** Der Prozeß Plorin und Genossen gegen den Stadtverordneten-Beschluß betreffs Nichtaufnahme in die Wählerliste zu den Stadtverordnetenwahlen kommt nicht am Freitag, den 20. d. M., in Naumburg, wie irrtümlich angegeben, zur Verhandlung, sondern der Termin findet vor dem Bezirksausschuß in Merseburg statt, ist aber für jetzt auf Antrag des Vertreters vertagt worden.

**Zeitz.** Unfälle. Gestern vormittag stürzte ein Schornsteinfegerlehrling in der Neumarktstraße von einem zwei Stock hohen Hause mitsamt dem Schornsteinkopf herab, so daß die nachfallenden Steine den schwer am Kopfe verletzten Lehrling noch trafen, und mußte derselbe dem Krankenhause übergeben werden. — Ein kleines Mädchen wurde in der Wendischenstraße überfahren und erlitt so schwere Verletzungen, daß es denselben bereits erlegen sein soll.

**Zeitz.** Eine bedauerliche Streitigkeit unter Arbeitern fand am Montag vor dem Landgericht in Naumburg ihren Abschluß. Im Juni hatten mehrere Maurer und Arbeiter in der Zentralhalle ein sogen. Richtfest gefeiert, bei dem es durch Streitigkeiten schließlich zu einer Prügelei kam, bei der auch zuletzt Messer und Bierseidel eine Rolle spielten. Bestraft werden der Arbeiter Nelk mit 7 Monaten, seine Frau, die mit geschlagen hatte, mit 1 Monat Gefängnis; der Maurer Mathes erhielt 10 M. Geldstrafe; zwei Maurer wurden freigesprochen. Wie oft muß man immer wieder die Arbeiter ermahnen, sich nicht in solche Rüpeleien einzulassen? Mögen doch die Maurer den Richtfesten, die eine veraltete Einrichtung sind, fernbleiben und dafür sorgen, daß sie für ihre Arbeit den richtigen Lohn erhalten, dann brauchen sie das Freibier des Bauherrn nicht.

**Zeitz.** Segen ist der Mühe Preis. So können die Aktionäre der Braunkohlengruben sagen, wenn sie alljährlich ihre fetten Dividenden einstreichen. So zahlt z. B. das Braunkohlenwerk „Vereinsglück" bei Meuselwitz für das abgelaufene Geschäftsjahr **22 Prozent** für die Prioritäts-Aktien und **17 Prozent** für die Stamm-Aktien. Damit können die Aktionäre zufrieden sein. Die Arbeiter dagegen — werden für ihre geringen Löhne weiter arbeiten, damit die Dividenden im nächsten Jahre noch besser werden. Es ist doch sehr gut, daß man in der Lage ist, dem „begehrlichen" Arbeiter, der vor zwei Jahren einige Pfennige Lohn mehr haben wollte, immer nachzuweisen, daß unmöglich mehr Lohn gezahlt werden kann, denn bei 22 oder 17 Prozent können die Aktionäre kaum vernünftig frühstücken. Wo sollen auch die Zehntausende herkommen, die von den Söhnen vieler großer Herren verspielt werden, wie das im Prozeß der Harmlosen bekannt geworden ist, wenn höhere Löhne gezahlt werden. Das mögen sich die „begehrlichen" Arbeiter gesagt sein lassen — oder sie mögen sich alle organisieren.

r. **Naumburg.** Die Denkschrift, die Denkschrift zur allein noch staatserrettenden Zuchthausvorlage wurde leider nicht bereichert durch einen Fall von Querfurter Rotten-Terrorismus, der am 9. d. M. unser Landgericht beschäftigte. Am Tage des Unheils und des Umsturzes, nämlich am 1. Mai, sollen die Zimmerleute Otto Bergfeld und Max Beyer in Querfurt den „Arbeitswilligen" Kunath dadurch an freiwilliger Arbeit gehindert haben, daß sie mit bewaffneter Faust auf ihn einschlugen. Die beiden Verbrecher hatten sich schon vorher in hohem Maße verdächtig gemacht. Sie liefen nämlich mit den bekannten schwarzen Angtröhren herum, die gerade am 1. Mai bei Arbeitern zweifellos als umstürzlerische Kopfbedeckungen angesehen werden müssen. Aber viele Augen des Gesetzes wachen auch in der guten Stadt Querfurt. Das arme Opfer des Umsturzes, der arbeitswillige Kunath, gehört fraglos zu jenen nützlichen Elementen, deren persönliches Interesse mit dem Staatsinteresse zusammenfällt, erwies sich auch als ein ganz hervorragend gewissenhafter Zeuge. War er früher schmerzlich verhauen worden, so mußte er jetzt unter Eid erklären, daß er trotz der Verwendung einer unheimlichen Waffe (Zollstock) „nicht viel geschlagen" worden sei. Er weiß weder wohin er „geschlagen" worden ist, noch kann er zugeben, daß er Schmerz empfunden habe. Unter solchen Umständen fiel dem Verteidiger Rechtsanwalt Herzfeld der Nachweis leicht, daß hier absolut nichts Politisches vorliege. Die Scharfmacher und Scharfgemachten erlebten also eine schmerzliche Enttäuschung. Der Gerichtshof, dessen Vorsitzender selber nicht umhin konnte, den Zeugen Kunath zur Rede zu stellen, nahm nicht an, daß es sich um Hinderung eines Arbeitswilligen an freiwilliger Arbeit handele. So kamen die beiden Widersacher Kunaths mit je zwei Wochen Gefängnis davon. Der Zimmermann August Beyer erhielt dieselbe Strafe, angeblich wegen Hausfriedensbruchs. Er hatte einen Besuch auf dem Rathause etwas zu lange ausgedehnt. Der Zimmermann Gotthelf Trebs wurde wegen Beleidigung eines Polizisten und wegen renitenten Verhaltens bei seiner Verhaftung zu 1 Monat Gefängnis verdonnert. Für den aufgewendeten Apparat, 8 Zeugen, darunter zwei Polizisten und ein Gendarm, mit Rücksicht auch auf den heutigen Eifer der Staatsanwälte sind das in den Tagen des Zuchthauskurses sicherlich wenig befriedigende Resultate. Die Querfurter Genossen werden aus dieser Staatsaktion die nötigen Lehren zu ziehen wissen.

**Naumburg.** Wie aus der Annonce in der heutigen Nummer ersichtlich ist, hält der Arbeitergesangverein „Sängerbund" kommenden Sonntag im Adler ein Vergnügen, bestehend aus Abendunterhaltung und Ball, ab. Möchten sich alle Genossen daran erinnern, daß es gerade dieser Verein war, der stets die Arbeiterfeste durch seine Gesangsvorträge verschönern half, und deshalb möglichst viele obiges Vergnügen berücksichtigen sollten.

o. **Teuchern.** An den Stadtverordnetenwahlen werden sich diesmal auch unsere Genossen beteiligen. Die Wahlen finden Mitte November statt. — Am 30. Oktober werden die Besitzer zum Gewerbegericht neugewählt. Die Genossen werden in einer demnächst stattfindenden Versammlung zu beiden Wahlen Stellung nehmen.

**Droyßig.** Tot aufgefunden wurde im Walde zu Burgliebenau der seit dem 21. August d. Js. von hier verschwundene Rittergutsarbeiter Hermann Seirig. Er hatte den Tod durch Erhängen gefunden.

e. **Theißen.** Am 8. Oktober wurde hier der 74 Jahre alte Genosse Schubert beerdigt. Schubert war ein treuer Mitarbeiter unserer Partei, und er hat es verstanden, während der Zeit des Sozialisiengesetzes die Genossen zusammen zu halten. Er mußte sich zwar in den letzten Jahren wegen seiner Altersschwäche von den Parteiarbeiten zurückziehen. Er hatte aber den Wunsch noch gehegt, daß niemand an sein Grab treten solle, welcher die Wahrheit entstellt, sondern er wollte nur von seinen Genossen beerdigt sein. Sein Wunsch wurde nun auch am Sonntage im vollen Maße erfüllt. Die Genossen von Theißen und Umgegend werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

**Hohenmölsen.** Flüchtig? Der junge, lebenslustige, oft schon im Volksblatt genannte Herr Hugo Schirmer, Mehl- und Getreidehändler, Besitzer einer Ziegelei, Ordnungsstütze ersten Ranges, ist seit Sonnabend, den 30. Sept., verschwunden und sein Aufenthalt noch nicht ermittelt worden.

T. **Roitzsch.** In dem unweit gelegenen Brodau bekamen die an der Dampfdreschmaschine des Gutsbesitzers Ga(a)ficht beschäftigten Leute 5 Tage lang morgens vor 5 Uhr kalten Kaffee, welcher nicht etwa frisch, sondern ein sogenannter „alter Ladenhüter" war. Als von der Maschinenführer Finke bei dem genannten Gutsbesitzer vorstellig wurde, warmen Kaffee zu liefern, antwortete letzterer protzig: „Ich habe es gar nicht nötig, Euch überhaupt Kaffee zu geben." Der gute Mann dachte zweifelsohne an das 1. Gebot des Kapitalismus:

„Ich bin das Kapital, dein Herr, der dich aus dem Lande der Freiheit in die Sklaverei geführt hat. Du sollst nicht dein eigener Herr werden, noch andere Herren außer mir kennen."

Dieses Auftreten des Gutsbesitzers zeugt aber nicht von Nächstenliebe. Jammern die Vertreter der Gutsbesitzer, der Bund der Landwirte nicht immer im Reichstage: Dem Volke muß die Religion, die christliche Lehre erhalten bleiben? Wie wir hier aber sehen, tritt er die christliche Lehre, die seine Vertreter für das Volk fordern, mit Füßen. Sagte nicht Christus:

„Du sollst nicht töten, stehlen sollst du nicht,
Vor allem aber deinen Nächsten lieben,
Das ist die heiligste, die höchste Pflicht,
Die Gott in jedes Menschenherz geschrieben."
(Matth. 19, 18).

„Das alles", sprach der Jüngling unverzagt,
„Ich hielt' es treu von Jugend auf hienieden." —
Nun meint ihr, hätte Christus wohl gesagt:
„Dann sei getrost und ziehe heim in Frieden!"

Doch nein! Der Heiland sprach: „Geh' hin
sogleich,
Und was du hast, das teile mit den Armen;
Denn so nur einen Schatz im Himmelreich
Gewährt dir einst das göttliche Erbarmen.
(Matth. 19, 20 u. 21).

Der Gutsbesitzer verfügt über ein Vermögen, wenn wir recht unterrichtet sind, von 500000 M. Da der Arbeiter sich keine Vorstellung machen kann, was dieser Betrag für eine Unsumme von Geld ist, wollen wir seinen Jahreslohn nach Gewicht neben diesen Betrag stellen. Ein Arbeiter, welcher die Woche zwölf Mark verdient, hat in einem Jahre, also in 312 Arbeitstagen 208 Thaler verdient, welche 7 Pfd. wiegen, das Vermögen des Gutsbesitzers wiegt hingegen 166 Zentner 66⅔ Pfd. — also so viel, was 2381 Arbeiter in einem Jahre verdienen. Bezahlt nun der Gutsbesitzer 2381 mal so viel indirekte Steuern für Kaffee, Petroleum, Salz, Branntwein, Bier, Zigarren, Gewürz 2c.? Das bezahlt er nicht. Und wenn er's bezahlte, besteuerte er sein Vermögen so hoch, während der Arbeiter eine gehnmal härtere Steuer hat, indem ihm die notwendigsten Nahrungsmittel versteuert werden.

---

## Aus dem Reiche.

**Berlin.** Der „Klub der Harmlosen" vor Gericht. Die Beweisaufnahme, welche noch immer fortgesetzt wird, bewegt sich stets in den alten Geleisen, Offiziere der verschiedenen Waffengattungen aus Berlin und auswärtigen Garnisonen, junge Fabrikbesitzer, Rechtsanwälte und sonstige Vertreter der sogenannten „goldenen Jugend" werden vernommen. Ihre Aussagen fallen im ganzen wenig oder gar nicht belastend gegen die Angeklagten aus, werfen aber manch grelles Licht auf den Leichtsinn der jungen Männer, die, ohne mit der Wimper zu zucken, ganze Vermögen am Spieltische vergeudeten. So wurden in einer Nacht Summen von 8—10000, sogar 25—30000 Mark, ja auch noch mehr verloren. So verlor ein Zeuge Graf Stosch einmal im Deutschen Hause in Potsdam 25000 Mark an v. Kröcher und einem Herrn v. Schrader, er hat als damaliger Offizier der Potsdamer Garnison auch sonst mehrfach im Deutschen Hause in Potsdam gespielt, u. a. auch mit dem Prinzen Koburg. Auch dieser Zeuge hat bei seiner Vernehmung durch die Art und Weise der Fragestellungen das Gefühl gehabt, daß er in der That beim Spiel Gaunern (!!!) in die Hände gefallen und gerupft worden sei. Der Zeuge hat gefürchtet, daß mit Rücksicht auf die bei der Untersuchung beliebten Fragestellungen seine Aussage unwillkürlich eine bestimmte Färbung bekommen haben könnte und hat sich deshalb nach 2 Tagen wieder zu dem Untersuchungsrichter begeben. Er hat sich das Protokoll nochmals vorlesen lassen und sich dadurch überzeugt, daß dasselbe alles so aufgenommen habe, wie er es ausgesagt habe. — Oberstaatsanwalt Dr. Zienbiel: Wenn Sie sich davon überzeugt haben, so trifft also das Protokoll auch nicht der geringste Vorwurf!

Il. a. wird dann Graf von und zu Egloffstein, welcher erst dieser Tage wegen Betrugs und Unterschlagung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt und aus der Haft vorgeführt wurde, als Zeuge vernommen. Auch dieser „Edelste der Nation" hat mitgespielt, natürlich ganz „harmlos", was ihn doch schließlich ins Gefängnis brachte. Nachteiliges kann er über die Angeklagten nicht aussagen. Das ist auch selbstverständlich, denn wenn der Herr Graf unschuldig im Gefängnis sich befindet, müssen die jetzigen Angeklagten auch unschuldig sein. Die Verhandlung wurde, nachdem noch die kommissarische Vernehmung einiger auswärtiger Zeugen beschlossen, auf Donnerstag vertagt.

**Berlin.** Der Mörder der Witwe Jost, Trotzer, hat sich erhoffen. Er wurde Mittwoch früh am Ringbahnhof Treptow als Leiche mit einem Schuß im Munde aufgefunden. Der Revolver lag neben der Leiche. Die Polizei hatte für die Ergreifung Trotzers 1000 M. Belohnung ausgesetzt. Es ist jetzt auch festgestellt, daß es sich nicht um einen Raubmord, sondern um eine Liebestragödie handelt. Die Jost hatte noch zu Lebzeiten ihres Mannes ein intimes Verhältnis mit Trotzer, wurde ihn aber in der letzten Zeit überdrüssig, weshalb Trotzer an ihr Rache nahm.

**Berlin.** Wegen verschmähter Liebe machte der Uhrmacher Maholle in der Potsdamerstraße einen Mordversuch an der 17jährigen Bertha Albrecht. Er wurde verhaftet.

**Dresden.** Bei einem Brande in einer Wohnung erstickten drei eingeschlossene Kinder, 5, 3 und 1¼ Jahr alt.

---

## Eingesandt.

Lese soeben im Volksblatt von Weißenfels betreffs eines Strafmandates vom 4. Juli, zugestellt am 4. Oktober, dieses Strafmandat ist verjährt. Bei einem Prozeß in Halle, den Landgerichtsdirektor Reuter leitete und Rechtsanwalt Bennewitz Verteidiger war, wurde die Zeit vom 20. 5. bis 20. 8. als zu spät erachtet. Der 19. August, abends 6 Uhr, sei der letzte Tag.

---

## Briefkasten der Redaktion.

**Karl Brandt.** Die Erklärung traf zu spät ein, um noch in die heutige Nummer Aufnahme finden zu können.

**O. R., Giebichenstein.** Eine Hochzeitsfeier unterliegt keiner Lustbarkeitssteuer. Es sei denn, daß sie über den Rahmen eines gewöhnlichen Privatvergnügens hinausgeht.

**H. D., Hohenmölsen.** Die Adresse des Herrn Rechtsanwalt Herzfeld ist: Große Steinstraße 75.

**R., Schmerdorf.** Dazu ist die Gemeinde allerdings nicht verpflichtet, es sei denn, daß die Familie der Armenpflege anheimfällt.

---

### Quittung aus Theißen.

Für Parteizwecke:

Für die roten Bändchen aus Brödtz 80 Pf.

Der Vertrauensmann.

**Unterwerschen.** Auf Liste Nr. 63 gesammelt 3.70 M.

---

### Standesamtliche Nachrichten.

**Halle,** den 11. Oktober.

**Aufgeboten:** Der Schneider Sieper und Martha Kerschen (Albrechtstr. 26 und Jahnow). Der Rittergutspächter Treutsch und Luise Haase (Klein-Gerstewitz u. Langestraße 12). Der Tischler Schulz und Bertha Ide (Dessauerstr. 14). Der Schmied Kuhlow und Luise Schmidt (Kaufbrandenburg). Der Töpfer Schäfer und Marie Werner (Gr. Wallstr. 49 und Eilenburg). Der Handarbeiter Seifert und Ida Bankel (Brepsich und Haardorf).

**Eheschließungen:** Der Postassistent Metzinger und Elisabeth Stollberg (Solingen und Anhalterstr. 5). Der Gerichtsaktuar Cohse und Hedwig Hübner (Gr. Brauhausstr. 4). Der Metallbrecher Fischtner und Charlotte Reinhold (Merseburg u. Jägerplatz 25). Der Schneider Göhe und Ida Wiesner (Sophienstr. 29 und Karlstr. 25). Der Drechsler Wilke und Auguste Anhalt (Böhmstraße 100 und Barfüßerstr. 9).

**Geboren:** Dem Uhrmacher Nachbrodt ein S. (Gr. Ulrichstr. 49). Dem Schneider Eckelmann eine T. (Dachstr. 6). Dem Rentner Beyer ein S. (Bettinerstr. 19). Dem Schneider Bartsch eine T. (Taubenstr. 27). Dem Schneider Beyer ein S. (Alt. Marktkirche 5). Dem Schneider Herden ein S. (Kellnerstr. 10a). Dem Former Enterlein ein S. (Zwingerstr. 28). Dem Former Bittag ein S. (Graseweg 2). Dem Former Laubert eine T. (Schlachterstr. 17).

**Gestorben:** Des Schlosser Sommerfeld S., totgeb. (Bahnhofstr. 19).

---

Verantwortlicher Redakteur: A. Weißmann in Halle.

Im Ratskeller-Gebäude grosse Spezial-Abteilung für
Kurzwaren,
Posamenten,
Strick-, Näh- und Häkelgarne und sämtliche Zuthaten für Damen-Schneiderei.
Nur bestbewährte, gediegene Qualitäten zu aussergewöhnlich billigen Preisen.
Geschäftshaus
J. LEWIN
Halle a. S.
Marktplatz 2 u. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218991013-15/fragment/page=0003

## Keuschberg.

**Oeffentl. Gewerkschafts-Versammlung**

**Sonntag den 15. Oktober nachm. 3 Uhr in Schmidts Restaurant.**

Tagesordnung: 1. Vortrag über Zweck und Nutzen des Fabrikarbeiterverbandes. Ref.: **G. Burkhardt** aus Lützen. 2. Die Gewerkschaftsbewegung und die Zuchthausvorlage. Ref.: **Bretschneider** aus Neuß. 3. Verschiedenes.

**Der Einberufer.**

## Bitterfeld.

**Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. and. gewerbl. Arbeiter.**

**Sonnabend den 14. Oktober abends 8½ Uhr in Rieses Lokal**

**Mitglieder-Versammlung.**

Pflicht sämtlicher Mitglieder ist es, zu erscheinen.

**Die Ortsverwaltung.**

## Konsumverein zu Theißen.

**Sonntag den 22. Oktober nachm. 3 Uhr**

**General-Versammlung**

**im „Blauen Stern" zu Theißen.**

Tagesordnung:

1. Bericht über das zweite Halbjahr 1898/99. Vorlegung der Bilanz-Ausgabe und Erläuterung des gedruckten Jahresberichtes.
2. Bericht der Revisoren und Erteilung der Entlastung.
3. Verteilung der Reinerlpartnis.
4. Bericht des Verbandsrevisors.
5. Geschäftliches.

Theißen den 11. Oktober 1899.

**Der Aufsichtsrat des Konsumvereins zu Theißen. E. G. m. b. H.**
K. Seidel, stellvertr. Vorsitzender.

## Verband der Handelshilfsarbeiter und Geschirrführer zu Halle a. S. u. Umgeg.

**Sonntag den 15. Oktober 1899 in Osborgs Bellevue**

**6. Stiftungsfest**

bestehend in

**Konzert, Theater und Ball**

unter gütiger Mitwirkung der **dramat. Abteilung des Arb.-Bild.-Ver.** Freunde und Kollegen ladet ein **Der Vorstand.**

Anfang 7 Uhr.

Kollegen! Allen Anwesenden wird ein genußreicher Abend bereitet, demnach ist es Pflicht jedes Mitgliedes, sich an diesem Feste mit seiner Familie zu beteiligen.

**Gesangverein „Süd-West"**

feiert am **Sonnabend den 14. Oktober im „Winter-Garten"** sein

**5. Stiftungsfest**

verbunden mit **Konzert und Ball.** Freunde und Gönner sowie ehemalige Mitglieder und Gründer des Vereins sind hierzu freundlichst eingeladen.

Anfang abends 8½ Uhr. **Der Vorstand.**

**Neuer Gesangverein „Lyra".**

**Unser Vergnügen**

findet **Sonnabend den 14. Oktober im Saale des Burgtheaters** statt und sind Freunde und Gönner des Vereins willkommen.

**Der Vorstand.**

## Naumburg.

**Gesangver. Sängerbund.**

**Sonntag den 15. Oktober abends 8 Uhr im Schwarzen Adler**

**Unterhaltungsabend mit darauffolg. Ball.**

Hierzu ladet Freunde und Genossen ein **Der Vorstand.**

**Ball-Säle (fr. Glauch. Schützenh.)**

Meine neu renovierten Säle und Restaurations-Lokalitäten halte ich dem verehrten Publikum, Vereinen 2c. bestens empfohlen.

Hochachtend **Karl Otto, Restaurateur.**

**In meinem Lokal wird kein Rauchfuser Bier verschänkt.**

**Wohnungs-Verlegung.**

Meinen werten Kunden und Freunden zur gefälligen Kenntnis, daß ich meine Wohnung vom **Sandberg** nach

**Große Märkerstraße 22, Hof I**

verlegte. Indem ich auch fernerhin um gütigen Zuspruch bitte, zeichne Achtungsvoll

**Hermann Lorenz**
Schuhmachermeister.

**Adolf Brauer,** Möbel- und Polsterwaren-Fabrik, **Halle a. S.,** Breitestraße 16—17.

**(Gegründet 1874.)**

**Bedeutendes Lager** von **Wohnungs-Einrichtungen** sowie **einzelner Möbel.** Für gute solide Arbeit mehrjährige Garantie.
Bei Bareinkäufen gebe trotz der billigen Preise **8 Proz. Rabatt.**
Koulante Bedingungen.

**Konzert-Restaurant Franziskanerkeller, Zeitz.**

Empfehle einem geehrten Publikum mein

**Orchester-Pianino**

**mit elektrischem Betrieb.**

**H. Kühn.**

**Schiebekisten Gr. Märkerstr. 23, 24**

**Sonnabend den 14. Oktober großes Schlachte-Fest.**

Hierzu ladet ergebenst ein

**O. Redecker, Zwingerstr. 19.**

Freitag **Schlachte-Fest.**
**H. Thelle, Zeitz,** Schützenstraße.

Donnerstag: **Schlachte-Fest.**
**W. Hitzschke, Zeitz,** Kalkstraße 23.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**

Zahlstelle **Zeitz.**

Sonnabend den 14. Okt. abds. 8 Uhr bei Meinecks, Scharrenstr.,

**Versammlung.**

Tagesord.: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung v. 3. Quartal. 3. Bericht der Revisoren. 4. Verbands-Angelegenheiten. 5. Fragekasten.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist notwendig. Die Ortsverwaltung.

**Stadt-Theater in Halle a. S.**

Direktion: **A. Richards.**

Freitag den 13. Oktober 1899 abends 7½ Uhr:
28. Vorst. im P.-A. 22. Abonn.-Vorst. 4. Viertel. Farbe: **rot.**

**Die Zauberflöte.**

Oper in 3 Akten von Mozart.

Sonnabend den 14. Oktober

**Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand.**

Schauspiel in 5 Akten von W. v. Göthe.

**Thalia-Theater.**

Freitag den 13. Oktober 1899
Zum 7. Male. Anfang 8 Uhr.

**Auf Strafurlaub.**

Lustspiel in 3 Akten von Moser und Trotha.

Sonnabend: **Die guten Freunde.** Lustspiel in 4 Akten von Sardou. Deutsch von Laube.

**Burg-Theater, Giebichenstein.**

Freitag den 13. Oktober

**Inspektor Bräsig.**

Lebensbild in 5 Akten nach F. Reuters Roman, bearbeitet von Hofmann und Krüger.

Sonntag den 15. Okt. nachm. 4 Uhr **Kinder-Vorstellung.**

**Rumpelstilzchen**

oder: **Der böse Zwerg.**

Abends 8 Uhr:

**Der Postillon von Münchenberg.**

Große Posse mit Gesang in 5 Bildern von Jacobsohn.

**Walhalla-Theater.**

Direktion: **Richard Hubert.**

Die **amerikanische Riesin Miß Leah May,** die **größte Dame der Welt.** (Sensationell!) — **Max Erhardts** Projektionsbilder in Lebensgröße. (**Prevfus in Neues.**) Die Araber-Truppe **Hadj Mohamed Ansel,** Bravour-Springer u. Parterre-Gymnastiker. — The **drei Gilbars, fliegende** Parterre-Gymnastiker. — Die Geschwister **Novello,** Bravour-Hand-Equilibristen. — Die beiden **Arleys,** exzentrische Bravour- und Kunst-Radfahrer. — Das **Pannonia-Sextett,** ungarisch-deutsche Gesangs- und Tanz-Gesellschaft. — Master **William Kelly,** Jongleur-Equilibrist. — Fräulein **Hulda Malmström,** schwedisch-deutsche Soubrette. — Herr **Karl Hischen,** Original-Gesangs- und Charakter-Humorist.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Letzte Woche: **Fata Morgana** im **Apollo-Theater.**

Direktion: **Fr. Wiehle.**

**Clown Sandro. Kosmograph. Christinas Affen und Hunde. Jones. Jamesson-Belly-Trupe. Seppl Werner. Frl. Tandara. Gebr. Milardo. Tanma-Quartett. The 3 Brocklyn. Halley und Curt.**

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Sonntag kommt hinzu:

**Signora Margueritha in der elektrischen Laube.**

**Die glanzvollste Schaunummer der modernen Variete-Bühne.**

**Lindenhof Kröllwitz**

Inhaber **Paul Bandhauer.**

Sonnabend **erstes diesjähriges Schlachtefest.**

Früh Wellfleisch, abends div. Wurst. Für abwechselnde Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Es ladet ergebenst ein D. O.

**ff. Bauersche Biere.**

Freitag **Schlachte-Fest.**
**J. Banse,** Advokatenstraße 9a.

Freitag **Schlachte-Fest.**
**F. Vetter,** Martinstraße 8.

Freitag **Schlachte-Fest.**
**H. Wolf.** Meckelstraße 21.

Freitag **Schlachte-Fest.**
**Karl Meye.** Liebenauerstraße 11.

**Leder- und Schäfte-Handlung**

**Carl Friedrich Nachf.**

**Gr. Märkerstraße 2.** **Geiststraße 18** (neben Jul. Müllers Brauerei).

**Großes Lager fertiger Schäfte!**

**Unterleder-Ausschnitt!**

**zu billigsten Preisen.**

**Weissenfels.**

**Apollo-Theater.**

Direktion: **Adolf Horn.**

Brillanter Spielplan v. 1.—15. Oktober.

**Hasson** u. Miß **Jenny,** Parforce-Kugelläufer auf hohem Apparat. — The three Sisters **Cameras,** einziges Damen-Equilibristen-Trio. — Fräulein **Fanny Behrens,** Kostüm-Soubrette. — **Francois** u. **Marguerite.** Equilibristen auf dem Drahtseil mit dressierten Kakadus u. Tauben. — **Ed. Messters** Kosmograph, 10 Bilder. U. a.: Der Sedan-Festzug am 3. Sept. in Weißenfels. — **Ross** und **Lucie.** Handkraft-Akrobatinnen. — Herr **Willy Buschmann,** Humorist. — Dir. **P. Gödings** Operetten- u. Lustspiel-Ensemble mit wechselndem Programm.

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

**Jeden Sonntag** von 11½ bis 1½ Uhr **Große Matinee bei freiem Entree.**

Von 4 bis 6 Uhr **Große Nachmittags-Vorstellung bei halben Preisen.**

Freitag **Schlachte-Fest.**
**F. Heilmann,** Zeitz, Nikolaistraße 6.

Morgen Freitag fr. Wurst u. Bratwurst
**F. Bermich, Zeitz,** Mittelstr.

Schulze: „Du, Müller, wo willste denn so eilig hin?"
Müller: „I, bei **Pappes-Albert,** Steinweg 26, da giebt Dir nämlich was feines zu essen, rheinische Spezialität, warme Schnittchen."
Schulze: „Du, warte 'mal ä bischen, ich gehe gleich mit."

**Kartoffeln**

**z. Winterbedarf, hochfeine Speisewaare in verschiedenen Sorten, auch die blaßrote Dabersche ist wieder eingetroffen. Bestellungen werden frei Haus prompt besorgt.**

**Oskar Heller, Steinweg 32.**

Feinste **3, 4, 5 u. 6 Pf. Zigarren.**

Beste u. billigste Bezugsquelle für Händler

**Zigarren-Import Max Gross** Weißenfels a. S., Judenstr. 10.

**Rauch-, Kau- und Schnupftabake**

**Das Publikum klagt**

vielfach, trotz seit kurzem ausgeführter Reparaturen über schlechten Gang der Uhren. Vermeiden Sie solches und wenden Sie sich sofort an

**Sparmanns**

altenommirte **Reparaturwerkstatt** Gr. Steinstrasse 47, allseitig bekannt durch **strenge Reellität, billige Preise.**

Jede Uhr wird einer **vollkommenen Reparatur** unterzogen und von **mir selbst** kontrolliert; es ist daher jede lästige **Lehrlingspfuscherei** vollst. ausgeschlossen.

**Reparaturpreise:** Gute starke Feder 1 Mk., Reinigen der Uhr 1 Mk., Zylinder 2 Mk., Kapseln 15 Pf. (Horn), dieselben in Neusilber vernickelt 25 Pf, Schlüssel 5 Pf.

**Auf jede Uhr leiste Garantie.**

**G. Hellvoigt**

**Luckengasse 1,** Ecke Brunnenplatz empfiehlt seinen **Rasier-Salon.**

**Beste Speisekartoffeln**

zum Winterbedarf aus Sand- und Lehmboden verkauft frei Haus

**Karl Schmidt,**

Giebichenstein, Brunnenstraße 31.

**Eingetroffen!**

Eine enorm große Auswahl in hocheleganten

**Herren- und Burschen-Anzügen**

à 8, 10, 12, 15, 20, 25 Mk.

Auf mein riesengroßes Lager in

**Winter-Joppen**

für Männer, Burschen u. Knaben à 3, 4, 5, 6, 8 u. 10 Mk. mache aufmerksam.

**Stoffhosen, Arbeiterhosen, Normal- und Monteur-Anzüge**

gut und billig wie bekannt.

**Renners Kaufhaus**
14 Marktplatz 14.

**Sämtl. Parteischriften**

**Die Volksbuchhandlung.**

**Norddeutsche Fischhalle,**

**Merseburgerstr. 163,**

empfiehlt extra frischen **Schellfisch, Kabliau und Schollen.**

Ferner: feinste **Kieler geräucherte und marinierte Fischwaren** wie bekannt stets frisch und billig.

**C. Stüve.**

Täglich **frisches Schweineblut,** garantiert rein, **vorzügl. Schweinsleber u. Därme** empfiehlt

**A. Walter,** Darm-, Leber- und Gewürz-Handlung, **Halle a. S., am Schlachthof.**

**1 gr. Zuschneidetisch, 1 Singer-Nähmaschine, 1 großer Spiegel m. Konsole, 1 Ladentisch** u. mehrere **Bügel- und Schneidertische** sehr billig zu verkaufen.

**Gr. Ulrichstraße 1, II.**

**Polster-Materialien**

en gros und en detail, empfiehlt **F. W. Dittmar,** Lederhandlung und Polstermaterialien **Geiststraße 57.**

**Hunde-Mist, Tauben-Mist**

kauft **Lederfabrik Fischerplan 2.**

**Echt Emmenthaler Schweizerkäse, ff. Wiener Würstchen**

empfiehlt **Eugen Pommer,** Giebichenstein, Burgstr. 7.

**Maler und Anstreicher** sucht per sofort **Karl Ruck & Söhne, Weißenfels.**

**Leute** zum Rübenhacken **sofort gesucht**

**Gutezeits Gut,**
Giebichenstein, Angerstraße.
Daselbst Zuckerrüben zu verkaufen.

**Wohnung mit Loden** zum 1. Januar zu vermieten.

**Seydlitzstraße 1.**

2 frdl. Schlafst. z. 15. ds. Schülershof 10

Anständige Schlafstelle offen Giebichenstein, Eichendorffstr. 11.

**Todes-Anzeige.**

Gestern nachmittag 3 Uhr verschied nach kurzem aber schweren Leiden unser herzensguter Sohn und Bruder der Dreher

**Albert Jahns**

im 20. Lebensjahre.

Das Begräbnis findet Sonntag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Eichendorffstraße 26, aus statt.

Um stilles Beileid bittet

Die tieftrauernde Familie **Jahns.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218991013-15/fragment/page=0004

# Beilage zum Volksblatt.

Nr. 240 Halle a. S., Freitag den 13. Oktober 1899. 10. Jahrg.

## Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

G. Hannover, den 10. Oktober 1898

Schluß der Dienstag-Nachmittags-Sitzung.

Erster Redner in der Diskussion ist

Dr. David-Mainz. Er führt aus: Bernstein ist hier nicht anwesend, er ist schon deshalb in einer weniger guten Lage als die hier Anwesenden. Wir haben aber deshalb die doppelte Pflicht, die Diskussion sachlich zu führen und namentlich persönliche Angriffe zu vermeiden. Ich meine, Genosse Bebel hat diese Rücksicht oft mehr als gut war außer acht gelassen. (Sehr richtig und Widerspruch.) Ich bekenne, daß ich im wesentlichen den Anschauungen Bernsteins beitrete. Ich habe den Mut, das zu bekennen, trotz der Rede Bebels. Ich hätte freilich den Mut nicht, wenn alles das, was Bebel als Bernsteinsche Ansichten wiedergegeben hat, wirklich von Bernstein gesagt worden wäre. Das ist aber glücklicherweise nicht der Fall. Bernstein hat neue Ideen entwickelt, und das macht die Widersprüche in der Beurteilung Bernsteins erklärlich. Wenn jemand in einer Bewegung mit neuen Ideen auftritt, sehen die meisten immer nur, wenn er Altes bekämpft und Liebgewordenes nimmt, aber nicht, was er Neues giebt.

Man hat einen großen Widerspruch darin gesehen, daß Bernstern nach allem, was er sagt, sich noch Sozialist nennt. Am schärfsten hat das Parvus ausgedrückt, indem er seine Artikel Bernstein-Apostata nennt. Schon die Wahl dieses kirchengeschichtlichen Ausdruckes, der einen im Glauben Abtrünnigen bezeichnet, ist charakteristisch und ähnlich, wenn Stern ihm vorwirft, er werfe den Feuerbrand in den Tempel des Sozialismus. Aber Liebknecht hat in einem Artikel geschrieben, wer irgend das Buch Bernsteins gelesen hat, der muß wissen, daß Bernstein alles Wesentliche bestehen läßt. Später freilich hat Liebknecht gesagt, Bernsteins Buch enthalte eine feierliche Absage an den Sozialismus. Drollig war es aber, daß, während Liebknecht sich so zum Standpunkt Sterns durchmauserte, Stern sich inzwischen zurückgemausert hatte und erklärte, Bernstein sei doch ein treuer Genosse. Also Sie sehen Widersprüche und Anschauungswechsel auch bei den Gegnern Bernsteins.

Das Endziel unserer Bewegung ist bestimmt in Bezug auf die Gütererzeugung, da wir die gesellschaftliche Produktion wollen, und auch die Güterverteilung, indem wir die bürgerliche Tauschwirtschaft ändern wollen. Der gemeinsame Grundgedanke, das ökonomische Prinzip des Sozialismus wird von Bernstein unter Uebersetzung des Fremdwortes Sozius als genossenschaftliche Gesellschaftsordnung bezeichnet, ein nicht glücklicher Ausdruck, da wir unter „Genossenschaft" etwas Bestimmtes verstehen und Bernstein so als Nurgenossenschaftler erscheint.

Ich würde das sozialistische Prinzip als das einer Einrichtung definieren, die jede private Aneignung von Mehrwert ausschließt. Wer sich hierzu bekennt, ist Sozialist. Das thut aber Bernstein und thun alle in der Partei, die ihm nahestehen. Unmöglich kann aber verlangt werden, daß man etwas Bestimmtes glaube über die Zeit, wenn wir dies Ziel erreichen werden.

Bebel hat gesagt, Bernstein wolle immer langsam voran. Nun, es ist gut, wenn es Leute giebt, die nicht immer glauben, wir wären dem Ziele so nahe, wie Bebel das früher geglaubt hat. Er sagte heute: „Wir stehen noch vor dem Berge", nach seinen früheren Aeußerungen müßten wir längst darüber sein. (Heiterkeit. Ruf: Der Berg ist gewachsen.)

Das Programm giebt uns aber einen Fingerzeig, wann wir daran denken können, über den Berg zu kommen, wenn wir nämlich die politische Macht erobert haben. Dem stimmen auch Ledebour, Rosa Luxemburg und Bebel bei.

Es giebt Leute, die meinen, man könne dem Prinzip schon vor Erringung der politischen Macht nachkommen. Warum sollen diese keine Sozialisten sein. Man hat Leute, die schon in der heutigen Gesellschaft durch Genossenschaften die Ideen des Sozialismus verwirklichen und so die politische Macht erkämpfen wollen, als „Nurgenossenschaftler" bezeichnet. Ich gehöre nicht zu den Anhängern dieser Ansicht, aber da die materialistische Geschichtsauffassung in der wirtschaftlichen das Frühere sieht, in der politischen Macht erst den Ausdruck, so könnte man selbst diese Auffassung aus unseren Grundanschauungen ableiten.

Es giebt noch eine dritte mögliche Auffassung, diese vertritt Bernstein, er sagt: weder kann man erst bloß die politische Macht und dann die wirtschaftliche noch erst die wirtschaftliche und danach die politische erringen, sondern beides muß Hand in Hand gehen, die politische und die wirtschaftliche Macht müssen zusammen erkämpft werden. In diesem Kampfe für beides sieht er das, was er die „Bewegung" nennt und deshalb ist es Unrecht, ihm nachzusagen, er lege das alleinige Gewicht auf Abänderungen auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaft und er wolle den Sozialismus aufgeben.

Wir werden ja nun zu hören bekommen, daß es unmöglich sei, schon auf dem Boden der heutigen Gesellschaft das sozialistische Wirtschaftsprinzip zu fördern, und wir werden alle Liebenswürdigkeiten zu hören kriegen, die gegen die „Opportunisten", „Dummköpfe" 2c. geschleudert zu werden pflegen.

Ich vertrete aber die Ansicht, daß schon heute der Gedanke der Aufhebung des Privateigentums Fortschritte macht. Freilich, wir expropriieren nicht, indem wir anderen etwas wegnehmen, sondern indem wir die Eigentumsrechte anderer aushöhlen, sie von innen heraus beschneiden. Die Expropriationen, die Bebel erwähnt zur Zeit der Reformation, kennt Bernstein natürlich auch, aber wenn diese stattfanden, war in der Regel das Eigentum an den zu expropriierenden Eigentumsobjekten schon innerlich erschüttert und Bernstein meint nichts, als daß man erst das kapitalistische Eigentum erst von innen unterhöhlen müßte. Andernfalls würde man, sagt Bernstein, durch einen Expropriationsakt bloß die leeren Hülsen in die Hand bekommen.

Diese Aushöhlung des unbegrenzten kapitalistischen Eigentums vollzieht sich mittelst jeder Einschränkung der Arbeitszeit durch gesellschaftliches Machtgebot, mit jeder Vorschrift, die dem Kapitalisten gebietet, seine Maschinen nur in gewissen, gesundheitsgemäß eingerichteten Räumen laufen zu lassen und keine Frauen und Kinder daran zu beschäftigen. Unser Programm enthält eine Menge solcher Forderungen, die das sozialistische Wirtschaftsprinzip schon heute in diesem Sinne vertreten wollen. Marx selbst nennt die Zehnstundenbill den Sieg eines Prinzips. (Katzenstein: Aber nicht des sozialistischen.) Welches denn sonst? — Keines anderen als des sozialistischen, und indem Bernstein diesen Satz von Marx als Motto voransetzt, giebt er einen Fingerzeig für das Verständnis seiner Ausführungen, den leider viele seiner Kritiker nicht haben benutzen wollen.

Wir haben ja schon den Widerspruch der antiparlamentaristischen Richtung überwunden, die das Parlament höchstens als Tribüne zur Agitation verwenden wollten. Heute tritt die gesamte Partei für Forderungen im Parlamente ein, die auf solche Umänderungen des Eigentums in der heutigen Gesellschaft hinauslaufen.

Rosa Luxemburg freilich nennt heute noch das Parlament einen Lühnerstall, und wenn sie ins Parlament gewählt werden sollte, würde sie es gewiß ablehnen, dort ihre politischen Eier abzulegen. (Anhaltende Heiterkeit.)

Im gewerkschaftlichen Kampfe gehen wir aber noch mehr als im Parlamente darauf aus, die kapitalistischen Eigentumseinrichtungen mit sozialistischen Gedanken zu durchsetzen. Die Gewerkschaftsbewegung ist der direkteste Ausdruck des Klassenkampfes. In England ist es schon bei größeren Gewerkschaften beinahe Regel geworden, den kollektiven Arbeitsvertrag an Stelle des individuellen zu setzen. Man hat den Tarifvertrag der Buchdrucker als unsozialistisch angegriffen, aber ohne entscheiden zu wollen, ob er in seinen einzelnen Bestimmungen richtig ist, sehe ich in seinem Grundgedanken allerdings einen Schritt zur Sozialisierung des Eigentumsbegriffes. (Hört, hört! Unruhe.)

Bebel hat vorgelesen, daß das Ehepaar Webb sehr gering über die Macht der Gewerkschaften dem koalierten Unternehmertum gegenüber denkt und daß unsere Gewerkschaften viele Abwehrstreiks führen müßten. Was beweist das aber? Das Unternehmertum zieht ja seine Kraft aus der immer noch überwiegenden Zahl der nichtorganisierten Arbeiter.

Wenn alle Arbeiter in Gewerkschaften und Genossenschaften organisiert wären, sagen die Webbs an einer anderen Stelle, wie ich einem Zeitungsartikel entnehme, würden die Arbeiter die Macht im Staate haben.

Wenn ich glaubte, daß man auf dem Wege der bloßen Gewerkschaftsbewegung alles erreichen könnte und wenn Bernstein das sagte, so wären Bebels Einwürfe berechtigt.

Neben die Gewerkschaften treten die Genossenschaften. Ich will auf diese Frage nicht eingehen, aber interessant war es, daß dem letzten Artikel Kautskys in der Neuen Zeit ein Artikel Vanderveldes folgte, bei dessen Lektüre man den Eindruck gewann, daß es doch auch auf dem Boden der heutigen Gesellschaft Formen unseres Kampfes gebe, in denen wir Deutsche nicht gerade an der Spitze marschieren.

Wenn und insoweit Genossenschaften noch einen Mehrwert aus ihren Angestellten herausschlagen, dann sind sie allerdings Einrichtungen des kapitalistischen Eigentums, wenn aber das, was den Genossenschaften zu gute kommt, nur die Ersparnisse bei der Distribution sind, so herrscht ein Gedanke des sozialistischen Eigentums vor, und wenn man nun glücklicherweise auch hier von einer Dividende spricht, wie bei den Aktiengesellschaften, ändert das nichts an der Thatsache, daß es sich um ganz verschiedene Einrichtungen handelt.

Kautsky findet neuerdings, daß England aufhöre, das typische Land des Kapitalismus zu sein, und er hat gesagt, daß es den englischen Arbeitern sogar gelungen ist, die Unternehmer zu erziehen.

Das Kleine, das man jetzt erkämpft, hat den Vorzug, daß man es in der Gegenwart hat, und es ist nicht zu unterschätzen, was es auch für den Kampf und die Kampfesfreudigkeit der Genossen bedeutet, wenn sie Erfolge sehen.

Bebel hat auch die Agrarfrage wieder berührt und bis zu einem gewissen Grade abzuthun gesucht. Er hat dies Interesse offenbar noch von Breslau her, wo er neben mir für das Agrarprogramm eintrat. Bebel hat die landwirtschaftlichen Genossenschaften berührt und sie den industriellen Genossenschaften ziemlich gleichgestellt. Es ist aber ein wesentlicher Unterschied dazwischen. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften sind keine Produktivgenossenschaften, denn sie behalten den individuellen Betrieb bei. Es sind vielmehr Produzentengenossenschaften. Sie regeln nicht den spezifischen landwirtschaftlichen Produktionsvorgang, die Hervorbringung neuer lebender Organismen genossenschaftlich, lassen sie vielmehr individualistisch und unterwerfen der genossenschaftlichen Organisierung nur gewisse Thätigkeitszweige, die der Sphäre der weiteren Verarbeitung und Verwertung des Produkts angehören. Die Spezialisierung, der Grundgedanke des Großkapitals hat in der spezifischen landwirtschaftlichen Produktion ein Hindernis in dem notwendigen Zusammenhang der verschiedenen Arten der Erzeugung neuer Organismen, in der Abhängigkeit der Vieherzeugung, in der Pflanzenerzeugung und dieser wieder von jener. Die Konzentration zu Riesenbetrieben, die nur einen Produktionszweig betreiben, wo sie wirklich vorkommt, ist keine intensive Produktion im Sinne der Landwirtschaft, trotz der großen dirnschenden Kapitalien, sondern ein extensiver Raubbau, der in der Frucht den Boden mitverkauft, und der eine kurze Zeit getrieben werden kann. Das bedeutet keinen Fortschritt in der Wirtschaft.

Bebel hat sich darüber aufgehalten, daß Bernstein gesagt hat, man könne aus Marx alles beweisen, ich habe aber aus Bebels Rede den Eindruck gewonnen, daß, wenigstens wie er anführt, er alles aus Marx beweisen kann. Marx hat bei der Untersuchung des Wertbildungsprozesses auch einen Blick auf die Grundrentenbildung geworfen und fundiert hier, wie schon andere vor ihm, auf die Thatsache, daß der bebaubare Boden nur beschränkt vorhanden ist. Weshalb ist der Boden so beschränkt? — weil man eben auf gegebener Fläche die Produktion nicht willkürlich steigern, nicht ein Stockwerk übers andere bauen kann. Ich bin überzeugt, wenn Marx sein Lebenswerk hätte selbst vollenden und durcharbeiten können, er würde die Unterschiede der Entwickelung in der Landwirtschaft von der Industrie nicht übersehen haben.

Es wird unter anderem von Kautsky hervorgehoben, daß die Landwirtschaft an Bedeutung zurückträte, aber die Erzeugung von Lebensmitteln auf landwirtschaftlichem Wege hat ihre Bedeutung nicht eingebüßt, mag auch die darin beschäftigte Arbeiterzahl zurückgehen. An ein Erkämpfen der politischen Macht ist nicht zu denken, ohne die ländliche Bevölkerung zu gewinnen.

Die hie und da vorgekommene Zunahme der Großbetriebe in der Landwirtschaft beruht nicht auf ihrer größeren wirtschaftlichen Tüchtigkeit, sondern auf politischen Gründen. Die rein bäuerlichen und mittleren Betriebe weisen eine erhebliche Zunahme auf, aus der sich auch wirtschaftliche Schlüsse ziehen lassen. Wenn unsere Großgrundeigentümer so vielfach an kleine Leute verpachten, so thuen sie es, wie Bebel richtig sagt, um höhere Rente herauszuwirtschaften. Ganz richtig; aber dann müssen diese Pächter doch die höhere Rente zahlen können. Im industriellen Betrieb verpachtet keiner in schlechten Zeiten seine Fabrik an kleine Unternehmer, wohl aber in der Landwirtschaft.

Es wird so viel über die elende Lebenshaltung der Bauern geredet, aber es kommt wesentlich darauf an, ob ihre Lebenshaltung sich aufwärts oder zurück bewegt, und da ist nach Meinung aller Fachmänner eine Bewegung zum Besseren zu bemerken.

Wenn die Staatsunterstützung, die wesentlich den Großbetrieben zufließt, wäre die Ueberlegenheit der Mittelbetriebe noch augenfälliger.

Nach dieser Abschweifung auf das Gebiet der Agrarfrage, zu der Genosse Bebel mich genötigt hatte, kehre ich zu Bernstein zurück. Bernstein sucht den Unterschied seiner und der anderen Auffassung zu charakterisieren durch die Worte: Emanzipation durch Organisation und Emanzipation durch Expropriation auf dem Wege der politischen Gewalt. Bernstein will auch die letztere nicht verwerfen, er schätzt nur die erstere höher. Und das ist wichtig angesichts der Geringschätzung, die z. B. Gen. Luxemburg durch Worte, wie Palliativmittelchen und Flickwerk ausdrückt.

Wir denken nicht daran, die Zukunftsziele aufzugeben. Es wird immer Menschen geben, die sich durch die kleinen Fortschritte der Gegenwart nicht begeistern lassen, die den Blick in eine ganz fehlerlose schöne Zukunft brauchen, um sich zu begeistern. Für die große Masse der Menschen aber, das zeigt uns jede Wahlagitation, bedarf es vielmehr eines Ausblicks auf greifbare gegenwärtige Fortschritte.

Wenn wir die politische Macht erobern wollen, müssen wir das Bollwerk des Unverstandes der Massen überstegen, wie es im Liede heißt, und dies erleichtern wir uns durch das Hinarbeiten auf die Umbildung des Eigentums schon in der Gegenwart. Die zur Gewerkschaftsbewegung unumgängliche Begeisterung wird wahrlich nicht gefördert, wenn man den opferwilligen Genossen sagt, was Ihr wollt ist alles nur Flickwerk.

Von der Verelendungstheorie hat Bebel gesagt, wir hätten stets doch nur eine relative Verelendung im Auge gehabt, und hat Bernstein in sehr scharfen Ausdrücken vorgeworfen, er habe Marx nicht verstanden. Aber im Kommunistischen Manifest steht klipp und klar:

„Der moderne Arbeiter, statt sich mit dem Fortschritt der Industrie zu heben, sinkt immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse herab. Er wird zum Pauper."

(Kautsky: Das ist die Tendenz.)

Genosse Schoenlank hat noch vor zwei Jahren geschrieben, „die lange, durch unsere Partei gelaufene und im Erfurter Programm aufbewahrte Ansicht von der Verelendung der Massen ist nicht zu halten."

**Singer.** Es ist 7 Uhr geworden. Ich frage den Redner, ob er nicht vorzieht, seine Rede heute abzubrechen und sie morgen fortzusetzen.

**Genosse Dr. David.** Ich bin einverstanden.

Singer teilt mit, daß noch 34 Redner eingezeichnet sind (Heiterkeit) und vertagt die Sitzung auf Mittwoch früh 9 Uhr.

## Stadt-Theater.

**Götz von Berlichingen** von W. Goethe.

Das Erstlingswerk der Sturm- und Drangperiode Goethes hatte gestern ein zahlreiches Publikum angezogen, so daß das Haus fast ausverkauft war. Der Götz von Berlichingen war hier schon lange nicht gegeben worden und deshalb der Andrang Leider kam das Publikum durchaus nicht auf seine Rechnung. Gewiß war der historische Götz dem Goetheschen recht wenig ähnlich, indem er zu den niedrigsten Buschklepperern der damaligen Zeit zählte, und es ging ihm die edle, freiheitliche Gesinnung des Goetheschen Götz vollständig ab. Gleichwohl durfte die Direktion die Streichungen und Kürzungen nicht in dem Maße vornehmen, wie sie es bei der gestrigen Aufführung gethan hat. Das war kein Goethescher Göb mehr, sondern ein vollständiges Zerrbild desselben. Die Verstümmelung war dermaßen, daß sich fast kein Zuhörer mehr zurechtfand und sich erst überlegen mußte, wie der Zusammenhang sich eigentlich gestalten sollte. Die Rollen des Liebertraut, des Abbes von Fulda, sowie des Orlearius fehlten gänzlich, die Szenen zwischen dem Weislingen und dem Bischof von Bamberg desgleichen, so daß es schwer war, sich in den Uebergang hineinzufinden. Auch das Fehlen der ersten Auftritte zwischen Weislingen und Adelheid trug nichts weniger als zum Verständnis des Ganzen bei; ebenso das Fortschleppen der Adelheid seitens eines Beauftragten des heimlichen Gerichts, ehe nur dieses selbst das Urteil gesprochen. Kurz, wenn das Stück nicht den Erfolg hatte, den der Goethesche Göb sonst garantiert, war es wirklich nur den Verstümmelungen des Textes zu danken, den die Direktion vorgenommen hatte. Ich gebe gewiß zu, daß Streichungen notwendig sind, um das Stück nicht allzu sehr in die Länge zu ziehen, aber dann sorge man wenigstens für entsprechende Uebergänge, oder — man führe den Göb überhaupt nicht auf.

Was die Direktion gelindigt hatte, suchten die Darsteller wieder gut zu machen. Die Titelrolle lag in den Händen des Herrn Zillich. Dieser hat meines Wissens noch nie eine solche Hauptrolle zu spielen gehabt. Um so mehr freut es mich, ihm meine Anerkennung zollen zu können. Es fehlte zwar manchmal an der energischen Stimme und auch die Haltung war nicht immer die eines großen Helden, aber über solche Kleinigkeiten sieht man im Hinblick auf die sonstige vortreffliche Gestaltung des Göb gern hinweg. Besonders in der Szene vor den Ratsherren von Heilbronn stand er durchaus auf der Höhe seiner Aufgabe. Den Adalbert von Weislingen gab Herr Nollet. Er wußte mit der Rolle in den ersten 4 Akten nicht viel anzufangen, erst im letzten Akte in der Sterbeszene ging er aus sich heraus und gab dieselbe mit Leidenschaft und großem Gefühlsaufwand. Dagegen schien mir der Franz des Herrn Hahn mit zu großer Schwärmerei gepaart; ein bischen mehr Mäßigung hätte nichts schaden können. Unbedingte Anerkennung verdient die Adelheid der Frl. Arnold. Das ränkesüchtige, verbrecherische Weib, das ihren Gatten vergiftete, um seinen Knappen ihr eigen nennen zu können, fand in ihr eine vortreffliche Vertreterin. Frl. Frizi Niedt war ein flotter und mutiger Georg und ihr Spiel ließ nichts zu wünschen übrig. Erwähnen möchte ich noch den Selbitz des Herrn Gura, den Peter des Herrn Hardenberg als recht brave Leistungen. Der Sickingen des Herrn Werner gefiel mir dagegen nicht recht. Ich habe die Empfindung, daß Herr Werner für solche Rollen nicht sonderlich geeignet ist. Somit wäre über die Darsteller im großen und ganzen nur Gutes zu sagen und es ist nicht ihre Schuld, wenn man die gestrige Aufführung als nicht gerade gut gelungen bezeichnen muß.

W.

## Gerichtssaal.

### Strafkammer.

Halle a. S., den 11. Oktober

**Eine Menge kleiner Schwindeleien** brachte den Kaufmann und früheren Versicherungsagent Hermann Schulze von hier, geboren in Gaffe, 57 Jahre alt, wegen Rückfallbetrugs unter Anklage. Der Angeklagte befindet sich in Untersuchungshaft, ist mehrfach wegen Betrugs und Unterschlagung, zuletzt mit 1 Jahr Gefängnis, vorbestraft und soll im Februar d. J. bei der Frau Elise Küchmann von hier einen Wohnungsschwindel verübt haben, indem er sich unter der Vorspiegelung, er sei Reiseagent bei der Stuttgarter Lebensversicherung, bekomme festen Gehalt und 10 M. Spesen, 2—3 Wochen Logis verschaffte und dann ohne Bezahlung seiner Schuld von 17,75 M. verduftete. Der Angeklagte war Agent bei der Firma Wehner hier, verlor aber Anfang Mai seine Stelle. Darauf beging er von Mitte Mai bis Juli 4 weitere Betrugsfälle, indem er sich bei einer Witwe Karoline Jasper als Agent des Vermittlungs- oder Nachweisbureaus von Wehner ausgab. Er legte eine Liste vor und forderte zur Abonnement auf Insertion in den Wohnungsanzeiger auf. Jener Anzeiger werde in öffentlichen Lokalen und Geschäften ausgelegt und die Vermieter möblierter Wohnungen ersparten dadurch die Unkosten für Insertion in den Zeitungen, da Studenten 2c. auf die Nachweise im Wohnungsanzeiger angewiesen wären. Als Abonnementsbetrag erschwindelte er sich in diesem und noch drei anderen Fällen 1,50 M. Andere ähnliche Fälle sind nicht zur Anzeige gelangt. Der Angeklagte leugnet und behauptet die in Frage kommenden Personen nicht zu kennen. Einmal habe er allerdings an Wehner für Insertion 1 M. in Briefmarken eingesandt, die überschüssigen 50 Pf. will er als Provision behalten haben. Wehner hat aber keine Marken bekommen und nichts mehr mit dem Angeklagten zu thun haben wollen, nachdem er ihn entlassen hatte. Der Staatsanwalt sah die vier letzten Betrugs-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218991013-15/fragment/page=0005

fälle als eine fortgesetzte Handlung an und beantragte wegen zweier Betrugsfälle mit Rücksicht auf das gefährliche Treiben eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr nebst 2 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte erklärte, durch Not zu der That getrieben worden zu sein. Der Gerichtshof bewilligte mildernde Umstände, erkannte aber auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust.

**Die Berufungssache** Konsumverein wider Stadtv. Apel wurde vertagt und das persönliche Erscheinen der Kläger angeordnet. Es handelte sich um die Redensarten, die Stadtv. Apel im Stadtverordnetensaale gegen die Konsumvereine losgelassen hat.

## Versammlungsberichte.

† **Müller.** In der Mitgliederversammlung vom Sonntag, den 8. Oktober, beschäftigte man sich zunächst mit Aufnahme von vier neuen Mitgliedern. Hierauf machte der Vorsitzende aufmerksam auf die beiden Nebenkassen, die Krankenzuschußkasse sowie die hier am Platze befindliche Unterstützungskasse, und forderte zum Beitritt auf. Dann wurden die Mühlen namhaft gemacht, welche die letzten drei Sonntage im Betrieb waren. Ferner wurden einige Mitteilungen von der Kontrolle vom Gewerbeinspektorat gemacht. Weiter sprach man von dem großen Indifferentismus hier sowohl wie in der Umgegend. Es wurde darauf hingewiesen, daß, wenn die Kollegen Wünsche hätten wegen Lohnerhöhung u. dergl., dieselben sich hinter die Organisation steckten, sobald sie aber ihre Wünsche erreicht hätten, ließen sie sich nicht wieder sehen. Es wird auch darauf hingewiesen, daß Kollegen in ganz nächster Nähe von Halle ab und zu wieder 18 Stunden arbeiten müßten. Der zweite Vorsitzende legte seinen Posten nieder und wurde hierzu der Kollege Simon gewählt. Nach weiteren nebensächlichen Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen. K. K.

† **Die Holzarbeiter** tagten am 7. Oktober im Händelpark. Zur Tagesordnung stand: „Wie regeln wir in Zukunft die Eintreibung der Beiträge". Es entspann sich eine rege Diskussion, worauf folgender Antrag zur Annahme gelangte: Beantrage, daß von November an die Zeitungsträger nur allein kassieren und verpflichtet werden, Sonntags zu gehen; und wenn es nötig ist, sollen die Bezirke vermehrt und die Bezirkskassierer dementsprechend entschädigt werden. Ferner wurde beschlossen, Handzettel drucken zu lassen und jedem Mitglied auf diesem Wege den Beschluß nochmals zur Kenntnis zu bringen. Unter Verschiedenem kam das Vergnügen, welches in den Kaisersälen stattfinden soll, zur Sprache. Es wurde dem Vorstand überlassen, das Vergnügen abzuhalten oder zurückzuziehen, da der Wirt noch nicht ganz bestimmt erklärt hat, daß sein Saal auch zu jeder öffentlichen Versammlung zur Verfügung steht. Hierauf wurde nach längerer Debatte Kollege Immerschied aus dem Vorstand des Verbandes ausgeschlossen, weil er in der letzten öffentlichen Holzarbeiterversammlung den Kollegen Reinwand sowie den ganzen Vorstand aufs gemeinste beleidigt und zu schädigen gesucht hat; er war zweimal eingeladen, hielt es aber nicht für nötig, seine Behauptung zu rechtfertigen. Ebenfalls kamen einige Zustände resp. Mißstände aus der Albert Prellerschen Werkstelle zur Sprache. Nach Erledigung verschiedener Sachen wurde die Versammlung ½1 Uhr geschlossen. K. Sch.

## An die Arbeiter von Merseburg und Umgegend!

Arbeiter, Parteigenossen! Wie schon bekannt gegeben wurde, hat der Wirt der Funkenburg sich bereit erklärt, seinen Saal zu Versammlungen den Arbeitern zu überlassen. Nachdem wir dreiviertel Jahr keinen Saal hatten, ist uns nunmehr die Möglichkeit geboten, wieder Versammlungen abzuhalten.

Arbeiter, Parteigenossen! Das ist ein freudiges Ereignis! Wir wissen, der Zusammenhalt der Arbeiter Merseburgs ist nicht der beste, aber gegen früher ist doch ein gewaltiger Fortschritt zu verzeichnen. Durch das einigermaßen Zusammenhalten ist es möglich geworden, diesen Saal zu bekommen. Denn hätte der Pächter sein Geschäft gemacht ohne uns, wäre es ihm wohl nicht eingefallen, seinen Saal den Arbeitern zur Verfügung zu stellen. Dafür Dank allen denjenigen, die der Parole gefolgt sind, nur da zu verkehren, wo sie ihre Interessen vertreten können. Falsch wäre es aber nun, dem Wirt sein bisheriges Verhalten anzurechnen resp. nachzutragen. Nein, Parteigenossen, das darf nicht geschehen! Damit würdet Ihr der Partei großen Schaden zufügen. Denn Ihr beweist damit, daß die Partei kein geschlossenes Ganzes bildet und daß unsere Kundschaft keinen Wert hätte. Damit würden wir das eroberte Terrain bald wieder verlieren und die Bewegung der Arbeiter würde einen Rückschlag bekommen, den Ihr doch gewiß nicht wollt. Gerade in der Gemeinsamkeit des Wollens und Vollbringens liegt unsere Stärke. Das hat uns bisher zu immer neueren Siegen geführt und wird uns auch zu ferneren bringen. Vergessen wir ferner nicht, so wie jeder Mensch das Produkt der Zeit und der Verhältnisse ist, so auch der Wirt der Funkenburg. Er ist denselben Einflüssen unterlegen, wie die andern Wirte, und ich glaube, Parteigenossen, Ihr kennt diese Einflüsse. Unsere wirtschaftliche Macht hat jedoch bei ihm diese Einflüsse besiegt. Wir wissen ferner, der Mann hat denselben Wert wie die anderen Wirte, welche uns heute noch ihre Säle verweigern. Damit aber, daß er uns seinen Saal zu Versammlungen überläßt, dient er unserer gemeinsamen Sache, der Sache der Menschheit, der Befreiung des Proletariats vom Joche der Knechtschaft des Kapitalismus. Und deswegen, also um unser selbst willen müssen wir dem Mann unsere Kundschaft zuwenden. Damit wird auch den anderen Wirten resp. Lokalinhabern der Wert der Arbeiterkundschaft zu Gemüte geführt. Denn wenn alle Arbeiter-Vereine, Gewerkschaften, Gesang- und sonstige Vergnügungs-Vereine ihren Verkehr nun nach der Funkenburg verlegen, dann werden diese Wirte bald den Verlust fühlen und gleichfalls ihre Säle den Arbeitern zu Versammlungen geben. Damit wäre unser Ziel erreicht und wir werden nicht ruhen und rasten, bis dies geschehen ist. Darum, Arbeiter, Parteigenossen, unsere Parole muß jetzt lauten: Der hauptsächlichste Verkehr ist nach der Funkenburg zu verlegen. Keiner fehle! Jeder zeige sich als klassenbewußter Arbeiter.

Der Vertrauensmann.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Merseburg u. Umgegend.

## Aufruf!

**An die Modelltischler und die in den Maschinenfabriken beschäftigten Holzarbeiter.**

Kollegen! Wie Ihr wißt, versuchen die Fabrikanten uns den 10Stundentag wieder illusorisch zu machen, wir haben mehrere solche Versuche aufzuweisen. Seid auf dem Posten, denn dies muß auf jeden Fall verhindert werden, laßt Euch nicht durch irgend welche Versprechung und sonstiges Geschwätz bethören. Zeigt, daß Ihr unter den früheren Verhältnissen nicht mehr leben und arbeiten wollt. Ueberlegt's Euch, welche erbärmlichen, abhängigen Zustände in den Fabriken existieren. Betrachtet nur das System des Akkord-Lohnes, wo Ihr der Laune des Meisters überliefert seid; auch ist noch eine traurige Einrichtung vorhanden, nämlich das Hand in Hand arbeiten, es ist geradezu unglaublich, welche Blüten dieses System zeitigt. Sehen wir einmal nach, wie der winzige Teil der Arbeiterschutzbestimmungen durchgeführt wird. An allem diesen läßt sich sehr viel kritisieren. Aber abgeholfen werden kann nur, wenn Ihr einig seid, Euch der Organisation anschließt; und Ihr, die Ihr dem nachgekommen seid, agitiert unermüdlich, bis uns auch die noch Fernstehenden zugeführt werden und uns in unserem berechtigten Kampf unterstützen.

Sonnabend, den 14. Oktober, ½9 Uhr, findet im Händelpark eine Sektionsversammlung statt, zu dieser hat der Arbeitersekretär, Genosse Güldenberg, das Referat übernommen. Erscheint alle vollzählig und pünktlich. Also nochmals; nur durch Kampf und Einigkeit können wir unser Ziel erreichen.

Der Vorstand des Holzarbeiterverbandes,
Sektion der Modelltischler.

## Zur Kenntnisnahme.

Das Bezirks-Agitations-Komitee für Lützen, Dürrenberg und Umgegend hat sich wie folgt konstituiert: Vorsitzender: August Bretschneider, Kürschner, Nempitz; Stellvertreter: Karl Burkhardt, Arbeiter, Lützen, und Schriftführer: Friedrich Balditz. Gleichzeitig geben wir bekannt, daß uns bis jetzt folgende Lokale zur Verfügung stehen: Schmidts Restaurant in Keuschberg, Lautenschlägers Restaurant in Teuditz und Kathens Restaurant in Lützen. Der Bairische Hof in Lützen steht nur den Maurern zur Verfügung, auch Herr Gasthofsbesitzer Schulze in Teuditz hat sein Versprechen noch nicht eingelöst. Wir ersuchen alle gewerkschaftlichen Organisationen, uns ihre Versammlungslokale mitzuteilen, damit wir auch mit diesen Wirten Rücksprache nehmen können betr. Abhaltung von Versammlungen. Alle Anfragen betreffs Versammlungen, Referenten und sonstiger Agitation sind an August Bretschneider, Kürschner, Nempitz bei Kötzschau zu richten.

Noch sei darauf hingewiesen, daß Sonntag, den 15. Oktober, eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung in Schmidts Restaurant in Keuschberg stattfindet behufs Gründung einer Zahlstelle des Fabrikarbeiter-Verbandes.

J. A.: A. Bretschneider.

## Eingesandt aus Hohenmölsen.

Nächsten Sonntag, nachmittag 3 Uhr, soll im Gasthof zum deutschen Kaiser eine Vorbesprechung über die zu wählenden Aufsichtsrats- resp. Vorstandsmitglieder des Konsumvereins stattfinden und werden deshalb alle Genossen von hier und Umgegend aufgefordert, sich recht zahlreich zu beteiligen. Im Anschluß hieran soll auch eine Besprechung über Aufstellung der Kandidaten zum Stadtverordneten-Kollegium stattfinden. Es war für den vorigen Sonntag eine Besprechung von freisinniger Seite einberufen, wobei ganz sechs Mann erschienen waren. Es ist daher erwünscht, daß unsere Besprechung zahlreich besucht wird.

## Vermischtes.

* **Wie schnell pflanzt sich ein Erdbeben fort?** Eine interessante Studie hierüber wurde am 15. September am geodätischen Institut (Institut für Feldmeßkunst) in Potsdam gemacht. Am 15. September wurde in Kapstadt an der Südspitze von Afrika ein Erdbeben beobachtet. Obwohl man im allgemeinen die Erdoberfläche in unseren Gegenden für erdbebenfrei zu halten pflegt, ist dies doch keineswegs der Fall. Natürlich sind die Beben, die von weit entfernten Erdbebenherden sich bis zu uns fortpflanzen, nicht für unser, hierfür viel zu wenig empfindliches Gefühl wahrnehmbar, sondern ihre Beobachtung erfordert Instrumente von außerordentlicher Feinheit. Erdbeben werden ziemlich häufig in Potsdam von den Instrumenten registriert, im Durchschnitt eins in etwa drei Tagen. Das Beben vom 15. September begann um 12 Uhr 5 Minuten 42 Sekunden Potsdamer Ortszeit, ein stärkerer Stoß erfolgte um 12 Uhr 6 Minuten 45 Sekunden und der Hauptstoß traf um 12 Uhr 10 Minuten 51 Sekunden ein. Da die Uhr in Kapstadt 37 Minuten 44 Sekunden gegen Potsdamer Ortszeit vorgeht und das Erdbeben um 12 Uhr 25 Minuten in Kapstadt wahrgenommen wurde, so ist der Anfang der Bewegung in Potsdam 18 Minuten 26 Sekunden, der stärkere Stoß 19 Minuten 29 Sekunden und die Hauptbewegung 23 Minuten 35 Sekunden später beobachtet worden. Bei einer Entfernung von etwas über 10000 Kilometer zwischen dem Erdbebengebiet und Potsdam haben also die verschiedenen Bebenwellen sich mit einer Geschwindigkeit von 9, 8,5 und 7 Kilometer in der Sekunde in der Erde fortgepflanzt. Beobachtungen dieser Art geben bis jetzt die einzige Möglichkeit, über die Beschaffenheit unseres Erdinnern Aufschluß zu erhalten.

## Die zehn Gebote der Organisation.

**Das erste Gebot:** Du sollst keiner andern als der modernen Arbeiterbewegung angehören.

**Das zweite Gebot:** Du sollst den Namen als organisierter Arbeiter nicht unnütz führen, sondern in jeder Weise agitatorisch thätig sein und vor allen Dingen deine Beiträge bezahlen und die Versammlungen besuchen.

**Das dritte Gebot:** Du sollst den Feiertag heiligen und keine Ueberstunden machen.

**Das vierte Gebot:** Du sollst deine organisierten Kollegen ehren und achten und die Indifferenten aufklären über die edlen Bestrebungen deiner Gewerkschaft.

**Das fünfte Gebot:** Du sollst das Sklaventum und die Ausbeutungssucht der Unternehmer töten.

**Das sechste Gebot:** Du sollst dich in jeder Weise anständig und ehrenhaft betragen und deiner Gewerkschaft keine Schande bereiten.

**Das siebente Gebot:** Du sollst deinem Unternehmer deine Arbeitskraft nicht halb umsonst geben, sondern einen angemessenen Lohn verlangen.

**Das achte Gebot:** Du sollst nicht falsch' Zeugnis reden über deine Kollegen, sondern stets solidarisch sein.

**Das neunte Gebot:** Du sollst begehren einen Lohn, wovon du mit deiner Familie anständig leben kannst, achtstündige Arbeitszeit und volle Vereinsfreiheit.

**Das zehnte Gebot:** Du sollst bei einem Streik deinen Kollegen nicht in den Rücken fallen, indem du arbeitswillig wirst, sondern fest und treu zusammenhalten und dir ein menschenwürdiges Dasein erkämpfen.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weißmann in Halle.

**Haltbare Portemounaies**

aus gutem dauerhaften Leder empfehle zu bekannt billigen Preisen. Grösste Auswahl in Zigarren-Etuis und Brieftaschen. Geschmackvolle Photographie-Albums, Postkarten-Albums etc.

**C. F. Ritter, Halle S., Leipzigerstr. 90.**

51]

## Der Muttersohn.

Roman aus der Gegenwart von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

Doch je weiter der Nachmittag vorschreitet, je mehr sich Karl von der furchtbaren Veränderung überzeugt, die mit dem Bruder vorgegangen, desto weichere Empfindungen regen sich in ihm, und eine Ahnung steigt in ihm auf von den furchtbaren Leiden, die der Schuldige, trotzdem er der öffentlichen Strafe entgangen, insgeheim zu erdulden hat.

Konstanze und Helene unterhalten sich zwar miteinander, aber es ist ein kaltes gezwungenes Gespräch, das sich zwischen ihnen hinschleppt, und ihre Mienen zeigen einen kühlen, fast frostigen Ausdruck. Es ist etwas wie eine instinktive Antipathie zwischen den beiden. Konstanze kann in der Nähe ihres Schwagers sich noch immer nicht eines Gefühls des Unbehagens, des Widerwillens erwehren, und Helene, die die Empfindungen ihrer Schwägerin ahnt, ist darüber innerlich empört. Neid und Zorn, ja Entrüstung sieden in ihr empor, und ihre erregte Phantasie spiegelt ihr bei Konstanze Gefühle vor, die gar nicht vorhanden sind. Sie hält ihre Schwägerin für dünkelhaft und hochmütig und glaubt sich von ihr verachtet. Und diese Empfindung steigert sich im Laufe der Stunden zu einer wahren Wut. Es liegt für sie eine geheime Genugthuung in dem Gedanken, daß sie nur ein Wort zu sagen brauchte, um die Stolze klein und demütig zu sehen.

Der Kammergerichtsrat und der kleine Paul sind die einzig Unbefangenen am Tische. Herr Göring plaudert freundlich mit dem Knaben, der ihm voll Stolz mitteilt, daß er seit zwei Tagen die Schule besucht. Der Kammergerichtsrat hört dem Kleinen mit freundlichem Lächeln zu; den Herz ist frei von Vorurteil und Animosität, und wenn er seiner Zeit dem Bruder seines Schwiegersohnes nahelegen ließ, zur Hochzeit seiner Tochter nicht zu erscheinen, so geschah dies lediglich nur in Rücksicht auf die anderen.

Plötzlich ist der kleine Paul verschwunden; seine knabenhafte Lebhaftigkeit scheint nach einer anderen Bethätigung zu verlangen, als ihm hier am Tische der Erwachsenen gestattet ist. Doch schon nach einer halben Stunde kehrt er zurück, weinend, mit beschmutztem Gesicht und zerrissenem Hemdkragen.

Allseitig erkundigt man sich nach der Ursache seiner Betrübnis, und unter Thränen schluchzt der Knabe hervor, daß er auf dem großen Spiel- und Turnplatz zwei Schulfreunde getroffen und mit ihnen zu spielen begonnen habe. Ein dritter sei als Störenfried hinzu gekommen und habe die anderen gegen ihn aufgestachelt. Mit ihm sollten sie nicht spielen, sein Vater sei ein Dieb, sein Vater habe im Gefängnis gesessen!

Es ist, als ob eine Bombe plötzlich neben dem Tisch der kleinen Gesellschaft eingeschlagen sei.

Frau Konstanze macht eine unwillkürliche Bewegung, als wolle sie aufspringen; sie dreht sich ängstlich nach dem Nachbartische um. Helene wird blaß und rot und beißt sich die Lippen wund. Karl sieht mit einem furchtbaren Blick zu Otto hinüber, und diesem ist zu Mute, als müsse er ersticken.

Nur der Kammergerichtsrat verliert seine Ruhe nicht; er tröstet den Knaben und streichelt ihm die Backen; er lenkt seine Aufmerksamkeit auf die Militärkapelle, die eben ein neues Musikstück beginnt.

Ein paar unendlich peinliche Minuten verstreichen, bis sich Konstanze plötzlich mit der Erklärung erhebt, daß es kühl zu werden beginne. Niemand widerspricht und man rüstet sich zum Aufbruch.

Der Abschied fällt noch kürzer, frostiger aus, als vorher die Begrüßung. Der Kammergerichtsrat giebt jedem einzelnen die Hand, Karl zwingt sich mit Widerwillen, seinem Bruder auf einen kurzen Moment die Fingerspitzen zu reichen.

Nur Helene und Konstanze bringen es nicht über sich, ihre Hände ineinander zu legen; sie trennen sich mit flüchtigem Kopfnicken, während ihre Blicke eine Sekunde lang einander mit fast feindseligem Ausdruck begegnen.

Am anderen Vormittag sieht sich Konstanze von dem Besuch der Schwägerin überrascht. Helenes ernstes Gesicht schaut noch ernster drein als sonst; ihre Augenbrauen sind finster gerunzelt.

„Ich komme," erklärt sie, nachdem sie auf Konstanzes Einladung hin Platz genommen, „ich komme, um Ihnen mein Bedauern wegen gestern auszudrücken; Sie wären gewiß noch recht gern geblieben."

„O bitte," sagt Konstanze, die sonst so freundliche, gutmütige mit kühler Höflichkeit. Sie empfindet den Besuch der Schwägerin nach dem gestrigen Vorfall und mehr noch ihre Worte als Taktlosigkeit.

„Ich bedauere," fuhr Helene fort und sieht der Schwägerin herausfordernd in die Augen, „ich bedauere, wenn wir Sie zu bald vertrieben haben sollten!"

Konstanze beißt sich auf die Lippen; sie ist außerordentlich peinlich berührt. Was soll sie auf diese Worte der Schwägerin erwidern? Zu leugnen, das bringt sie nicht über sich und die Wahrheit zu sagen, wäre allzu unhöflich; sie schweigt also.

Helene verletzt das Stillschweigen ihrer Schwägerin aufs empfindlichste; sie empfindet es wie eine direkte Beleidigung; ein Blutstrom schießt ihr in die Wangen; ihre Augen blitzen.

„Ich hätte Ihnen ja," sagt sie und reckt sich im Widerspruch zu dem Inhalt ihrer Erklärung stolz in die Höhe, „ich hätte Ihnen und den Ihrigen ja gern die Unannehmlichkeit unserer Gesellschaft erspart."

„Aber ich bitte," kann Konstanze nun doch nicht umhin zu widersprechen, obgleich sich ihr stiller Aerger nur noch steigert; sie ist innerlich geradezu empört. Ueber solche Dinge spricht man doch nicht, wenn man dergleichen auch empfindet. Was will Helene überhaupt von ihr? Ist sie gekommen, um mit ihr einen Streit vom Zaune zu brechen? „Ich bitte," wiederholt sie, „Ihre Gesellschaft ist uns durchaus nicht unangenehm."

Das kam in einem so wenig verbindlichen Tone heraus, der ebenso gut für die gegenteilige Versicherung gepaßt hätte.

„O ich weiß, was ich von Ihrer Beteuerung zu halten habe," giebt Helene mit zuckenden Lippen zurück: „ich weiß längst, daß Sie uns über die Achsel ansehen, daß Sie uns überhaupt nie geachtet haben, und daß Sie noch heute in Karl —"

Mit einer heftigen Handbewegung will Konstanze abwehren. „Lassen wir die unerquickliche Geschichte," sagt sie ärgerlich von oben herab.

„Nein!" begehrte Helene auf, deren glühender Unwille sich nicht länger zurückhalten läßt, „gerade davon will ich einmal offen mit Ihnen sprechen. Wenn Sie es auch nicht aussprechen, Sie lassen es uns doch deutlich genug in Ihrem ganzen Benehmen fühlen, daß wir für Sie nicht zur Verwandtschaft rechnen, daß Sie uns nicht für voll ansehen, daß Sie vor jeder Berührung mit uns zurückschaudern. Auch gestern, als Sie so hastig aufbrachen, in so verletzender Eile, haben Sie es wieder bewiesen. Und doch haben Sie gar keine Veranlassung, sich uns gegenüber zu überheben — im Gegenteil."

„Im Gegenteil?" fragt Konstanze, von der Leidenschaftlichkeit und dem triumphierenden Blick, der ihr aus den Augen der Schwägerin entgegensprach, betroffen und geärgert zugleich. „Was soll das heißen?"

(Fortsetzung folgt.)

## Heiteres.

— **Lakonisch.** Ein Bauer findet auf einem Acker beim Pflügen einen Schädel, hält ihn für den eines kleinen Kindes und sendet ihn, da er ein Verbrechen vermutet, an den Kreisarzt mit der Aufschrift: Kindskopf. Nach einiger Zeit erhält er denselben wieder zurück; — auf der Umhüllung stand: Schafskopf.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189910 13-15/fragment/page=0006